

FRENKENDORF

Alte Heimatkunde von 1864

(Transkribierung der handgeschriebenen Eintragungen in Sütterlinschrift aus dem Staatsarchiv Basel-Landschaft, Herbst 2022)

S. 398

Inhaltsverzeichnis

Erster Theil, Geographisches

1. Lage, Grenzen u. Grösse des Gemeindebannes
2. Theile des Bannes
3. Wege. Strässchen, Eisenbahn
4. Etwas über die geognostische Beschaffenheit unseres Terrains
5. Klima
6. Produkte
7. Das Dorf Frenkendorf u. seine Nebenhöfe
8. Die Bewohner
9. Geschlechter
10. Beschäftigung der Bewohner
11. Allgemeine (frei als) Verhältnisse
12. Ins Familienleben. Individualität

Zweiter Theil, Geschichtliches

1. Bürgerliche Verhältnisse u. Zustände
2. Kirchliche Verhältnisse
3. Schule
4. Geschichtliche Ereignisse
5. Schauenburg (Schloss, Fluh)
6. Schlusswort
7. Beilage u. Zeichnungen

S. 399

Erster Theil. Geographisches

1. Lage, Grenzen und Grösse des Gemeindebannes

Frenkendorf mit seinem Bann liegt im nördlichen Theil des Kantons Basellandschaft zwischen dem 25° 16' 57,88" und dem 25° 23' 6,75" östl. Länge und dem 47° 29' 13,92" und dem 47° 31' 19,52" nördliche Breite. Es grenzt im Osten an den Bann von Füllinsdorf, im Süden an denjenigen von Liestal, im Westen an den Kanton Solothurn und im Norden an die Banne von Muttenz und Pratteln. Seine nördliche Grenzlinie zieht sich von der

Hülftenschanze der Landstrasse nach aufwärts bis zum obern Fabrikgebäude der Herren [Sulzer?](#) in Schönthal, von diesem Punkte aus bildet die Südgrenze eine sehr unregelmässige Linie über den Gipfel des Bienenbergs über den Bergsattel des Ebenrains, über den Rosenberg, südlich der Schauenburgerfluh hindurch bis hinüber in die Nähe des einsam gelegenen Hofes [Tugmath](#); die Westgränze erstreckt sich von da der Kantonsgränze zwischen Baselland und Solothurn nach über die Hochfläche der Schauenburgerfluh hin bis zum nördlichsten Punkte des Cts Solothurn (Hochbannstein); die Nordgränze endlich streicht dem Nordabhänge genannter Hochfläche nach über den Rücken des Schlossberges (Bruderhalde) und an dem südl. Abhänge des Adlerberges hin, hinüber, der Hülften Schanze zu. Die Grösse dieses Bannes beträgt ca. 1200 Jucharten, welche sich verteilen: auf Acker und WiesenlandJuch., auf RebenJuch., auf Weiden Juch. u. auf WaldungenJuch. Dieses Terrain ist ein von Osten nach Westen aufsteigendes Hügelgebiet, das in der Thalebene der Ergolz beginnt und auf dem Plateau der Schauenburger- u. Rappenfluh und des Gempenstollens endigt.

S.400

2. Theile des Bannes.

Der Gemeindebezirk von Frenkendorf theilt sich in fünf Stufen, welche sanft ansteigend sich übereinander erheben. Die unterste Stufe zieht sich als ein langer, schmaler Gürtel bogenförmig von dem zum Ergolzthale auslaufenden Rücken des Adlerberges an bis an den südöstlichen Fuss des Bienenberges hin, und umschliesst gegen Norden und Süden hin die vorgeschobene Landgränze der zweiten Stufe. Es ist dies eine fruchtbare Ebene, ungefähr 70' über der Thalsole der Ergolz gelegen. Ackerland wechselt mit Rebgebirgen ab; die Felder des unteren Theiles sind vorherrschend mit mächtigen Nussbäumen besetzt, neben welchen auch eine beträchtliche Anzahl Kirschbäume sich finden. Der obere oder südliche Theil dieses Gürtels enthält eine bedeutende Fläche Reben, die „Reben an der Eisenbahn“, welche sich sogar an dem Abhänge der zweiten Stufe hinaufziehen u. die „Liestalerfeld-Reben“, das am Fusse des Bienenberges anliegende „Liestalerfeld“ ist ausschliesslich Ackerland, auf welchem jede Art unserer Obstbäume gedeiht, wo da und dort noch der Nussbaum neben dem Apfelbaum, Birnbaum und Kirschbäumen sich verträgt, während derselbe von den übrigen Theilen des Bannes ausgeschlossen ist. Mit vollem Recht trägt diese Gegend den Namen Schönthal;

Hinsichtlich der Lage, der Umgebung und der Fruchtbarkeit ist dieselbe mit einem Garten zu vergleichen. Steigen wir auf die zweite Stufe, welche sich durch einen steilen 6“100 Fuss hohen Wall von der ersten abgrenzt. Diese besteht aus einer vom östlichen Fuss des Bienenberges vorgeschobenen Landzunge, welche in einem Grate der Hülftenschanze hin endigt. Ein enges Wiesenthälchen trennt dieses von dem Südabhänge des Adlerberges. Da, wo sich diese Terasse an die Abhänge genannter Berge anlehnt, liegt die Ortschaft, das Dörflein Frenkendorf in so schöner und freundlicher Lage, wie kaum eine andere Ortschaft der schönen Landschaft. Der zungenförmige flache Rücken dieser Stufe, die „Egg“ geheissen, enthält zunächst dem Dorfe Baumgärten und einige Gemüsepflanzungen, der übrige dagegen ausschliesslich Ackerland, besetzt mit einer Menge von

S. 401

Apfelbäumen. Über den südöstl. Abhang hinauf wagen sich auf einer winzigen Stelle einige Weinstöcke, um den hier liegenden Gottesacker unserer Gemeinde auf mehreren Seiten zu umranken. Über dem Wiesenthälchen drüben, am Abhange des Adlerberges wechseln Gemüsegärten mit Ackerland und Wiesen, beschattet von hunderten von Obstbäumen, welche um die Ortschaft herum einen eigentlichen Wald bilden, bis hinauf an die mit Laubholz bewaldeten Abhänge. Von dem Dorfe auswärts zieht sich unser Bann zwischen dem Bienenberg u. Adler und weiter westwärts zwischen dem Rosenberg (Mattenberg u. der Bruderhalde/Schlossberg) hindurch bis hin auf den Bergrücken des Schauenburger Schlosses. Letzteren fassen wir als die dritte Stufe auf u. betrachten deshalb den Thaleinschnitt zwischen Höhen als Abhang derselben, wodurch wir, wenn auch diese Eintheilung etwas Auffallendes mit sich verbindet, einen bedeutenden Vorthail in der Übersichtlichkeit der Darstellung gewinnen. Bei der Betrachtung dieser Abtheilung werfen wir zuerst einen Blick auf den westl. vom Dorfe gelegenen Theil des Abhanges unseres Adlerberges, zugleich auch auf den Berg selbst. Derselbe erhebt sich als ein 660' über dem Dorfe gelegenen, und von Westen nach Osten streichender Bergrücken. In seiner Westspitze erreicht derselbe seinen höchsten Punkt, von welchem er nach Norden, Westen und Süden steil abfällt; sein Rücken nach Osten hin sich allmählich senkend schiebt sich gabelförmig einerseits zum Ergolzthale, anderseits in die Rheinebene vor. Gleich einem mächtigen Löwen liegt er da, sein Antlitz westwärts gerichtet, um dem scheidenden Strahle der Abendsonne über die Vogesen hin nachzublicken. Er ist der schmuckeste dieser drei Brüder, die gleichsam als Wächter unseres Dörfchens paarweise hintereinander stehen; seinen Mantel lässt er sanft ins Thälchen hinunter gleiten, während sein ihm gegenüberstehender kleiner Kamerad seine Abhänge eher gewaltsam abwirft. Wie der Bienenberg mit dem Rosenberg, ebenso setzt er sich mit der Bruderhalde durch einen Bergsattel (Grat) in Verbindung. Früher hiess er Madlen (Magdalenenberg), woraus später die Benennung „Madle“ und der gegenwärtige Name „Adler“ entstanden ist. Sein

S. 402

Rücken ist mit einem schönen Buchenwald bewachsen; der Abhang, den wir als Fortsetzung desjenigen in der zweiten Stufe, der Flühäcker, betrachten, enthält meistens Ackerland, der von Obstbäumen wie besät ist. Derselbe zieht tief hinunter bis an den Fuss des Bienenberges, von welchem er durch ein kleines Bächlein, dem Weiherbächlein, das durch die Ortschaft und durch das Wiesenthälchen unterhalb derselben fließt und sich unterhalb der Hülftenschanze in die Ergolz ergießt. Dieses Adlerfeld ist hinsichtlich seiner Bodenbeschaffenheit vorzüglich zum Getreidebau geeignet. Im westlichen Theile desselben findet sich am Fusse des Adlergipfels noch ein Rebgelände, die Adler-Reben und hinter demselben ein der Gemeinde Frenkendorf zugehöriger Hof, der Adlerhof, ganz in einem Kesselthale, gebildet von den umstehenden Höhen (dem Adler, der Bruderhalde, dem Rosen- u. Bienenberg). Die südliche Wand dieses Thaleinschnittes, der Abhang des gegenüberliegenden Bienenberges (früher Büenberg genannt) enthält meistens Bergwiesen, da und dort unterbrochen von Streifen Ackerland. Der obere Theil trägt die Namen Pferbel, Netzegg; der mittlere Gürtel „die Rütten“ u. der unterste die Rischmatten. Auf dem obern u. mittlern, vorab in den Rütten standen noch vor 70 - 80 Jahren bis an die Häuser des Dorfes hin mächtige Eichen, welche aber leider den Bestrebungen für „Lichtung“ weichen mussten. Der Kamm des Bienenberges, der noch vor einem Jahrzehnt vollkommen mit Eichen und Buchenstämmen bewaldet war, ist

theilweise ebenfalls seines Schmuckes beraubt und hat nur noch spärlichen Baumwuchs und es bedarf wohl Jahrzehnte, bis seine grüne Frühlings- u. Sommerkappe wieder in Ordnung sein wird. Ein bis zum Rosenberg auslaufender, niedriger Rücken bildet die Wasserscheide zwischen dem Rösernthale u. demjenigen v. Frenkendorf. Steigen wir von dem kesselartigen Thal des Adlerhofes aufwärts dem Plateaux der dritten Stufe zu, so führt uns der Weg zwischen dem Rosenberg und der Bruderhalde hindurch, in den Eichen genannt, auf welcher Strecke der Bann Frenkendorf seine geringste Ausdehnung in die Breite hat; die Bänne Liestal einerseits u. Pratteln andererseits

S. 403

treten ihm so erdrückend nahe, dass ihm hier nicht mehr übrig geblieben, als eine bewaldete Schlucht zwischen genannten Bergköpfen, bald aber gewinnt die Ausdehnung in die Breite beträchtlich, schon auf der Weid, einem kahlen, nur zum geringen Theile angebauten Abhange des Schlossberges, auf dessen Rücken auf einem isolirten, mächtigen Felsblocke die Ruine des Schlosses Schauenburg steht. Zwischen letzterer und der Hohfluh, der Schauenburgerfluh, hängt das freilich sehr kleine Plateaux der dritten Stufe, auf mehreren Seiten mit Wald umzogen und Ackerland und Wiesen entfaltend. Von sämtlichen Gebäulichkeiten, welche früher hier standen, finden sich keine mehr; auch das Brunnenhaus, das sich am längsten hielt, wurde voriges Jahr niedergerissen und an dessen Stelle ein neues aufgeführt. Der Südabhang des Schlossberges ist eine grösstentheils unangebaute Halde, welche sich hinabzieht in das Rappelthal des Schauenburger Bades, wo weder Pflug noch Sense gehen können u. wo während des Sommers die Schafe zur Weide getrieben werden. Wie ein xxx steht an derselben da und dort eine Eiche, neben der sich etwa auch einzelne Buchen gruppieren, um diese sonst öde Gegend etwas zu beleben. Steil aufwärts geht es von dieser Staffel hinauf zur obersten Stufe unseres Bannes, auf die bewaldete Hochfläche der Schauenburger Fluh, 1100 Fuss über dem Dorfe gelegen. Gegen Südosten hin fällt dieses Plateaux schroff, an einigen Stellen, wie in der Schauenburger- u. der Rappenfluh mehrere hundert Fuss senkrecht ab. Offenbar müssen ehemals diese verschiedenen Felswände bis zum Gempenstollen hin als eine ununterbrochene, senkrechte Felswand dagestanden sein, als deren Überreste diese Falten zu betrachten sind. Die unten in der Tiefe des Abhanges herumliegenden gewaltigen Felsblöcke, sowie jene ungeheure auf den Rücken des Bruderfeldes hinübergeworfenen, sprechen deutlich zu uns, was für ungewöhnliche Naturkräfte gewaltet haben. Diese Hochebene, der Gemeindeacker geheissen, sowie der unterhalb der Fluh sich hindurch ziehende Waldstreifen, das Wolfenried, sind das Holzmagasin unserer Gemeindeglieder. Hier, am westlichen Ende der Holzfläche schneidet die Banngrenze und zugleich diejenige unseres Kantones

S, 404

den Weg unserer Wanderung durch unseren Bann ab und blicken wir zurück auf den Ausgangspunkt derselben, so stehen wir ungefähr 3800 M. westlich und 1000 Fuss über demselben.

3. Wege und Strässchen. Eisenbahn

Haben wir bei unserer Wanderung durch die Theile des Bannes weder Weg noch Steg beobachtet und berücksichtigt, so soll danach nicht unerwähnt bleiben, durch welche

Strässchen und Wege unser Dorf mit den umliegenden Ortschaften, sowie mit den einzelnen Theilen des Bannes verbunden ist. Von der Landstrasse in Liestal nach Basel, der Ostgrenze unseres Bannes, führen drei Strässchen zum Dorfe hinauf. Das südlichste beginnt zwischen dem alten Spital und dem Schönthal, von Liestal herführend, zieht sich durch das Liestaler Feld und sodann an dem südlichen Theile die dort. Halde hinauf und führt von Westen her in das Vorderdorf. Das zweite kommt von Schönthale her und steigt so steil die Halde hinauf, dass wir mit grosser Mühe dasselbe für Fuhrwerke benützt werden kann. Früher verband sich der Weg von Liestal mit diesem jähren Feldweg und es war bis vor ca. 30 Jahren eine beschwerliche Fuhr um die Verbindung der Ortschaft mit der Landstrasse. Gewiss ist derselbe so alt, als die Ortschaft, er erinnert unwillkürlich an eine mittelalterliche Bergstrasse. Das dritte nördlichste Verbindungssträsschen mit der Landstrasse beginnt unterhalb Schönthal und zieht sich an dem Walle von Osten her dem Dorfe zu. Auch dieses wurde erst in neuerer Zeit angelegt; am Fusse des Walles liegt mit Gras bewachsen der alte Weg, mit seinen 50 u. noch mehr Prozenten Steigung als ein Zeuge mit welchen Hindernissen die Cultur noch zu Anfang unseres Jahrhundert zu kämpfen hatte. Wohl haben die beiden neuen Wege unserer Gemeinde bedeutende Opfer gekostet; dieselben lohnen sich aber reichlich, denn mit weniger Anstrengung kann einem derselben hinauf eine Zugtierlast befördert werden, als die alten hinauf ein leerer Wagen.

S. 405

Das Hauptsträsschen durchs Dorf hat zu beiden Seiten bescheidene Ausläufer. Nordwestlich führt ein Fussweg, der Baselweg, nach Pratteln, gegen Westen hin zieht sich am Abhange des Bienenberges über den Bergsattel „Ebenrain“ nach Rösern, nach dem Schauenburger Schloss nördl. vom Rosenberge, nach dem Schauenburger Bad und nach Arlesheim und Dornach hinüber südlich von demselben. Feldwege ziehen sich nach allen Richtungen hin; z.B. über die Egg hinaus, durch die Matten hinunter, durch das Adlerfeld und durch die Adler-Reben dem Adlerhofe zu; über den Pferbel hin (südöstl. Abhang des Bienenberges) nach dem Schillingsrain, der frühere Kirchweg der Frenkendörfer. Der Zustand unserer Strässchen und Wege ist durchgehend ein weit besserer als derjenige früherer Zeit und es darf in rühmliche Erwähnung gezogen werden, dass besonders in neuern und neuster Zeit für Verbesserung der Wege von Seiten unserer Bürgerschaft manches geleistet wurde; bis wir hierin auf einem guten Punkt angelangt sind, beweist es aber immerhin Beharrlichkeit in der Verfolgung dieses Zweckes.

Die Linie der Schweizerischen Centralbahn durchschneidet unseren Gemeindebezirk auf seiner untersten Stufe der ganzen Breite nach und durchkreuzt die beiden oberen zur Landstrasse führenden Strässchen; für das dritte (unten) musste eine Brücke angelegt werden unter welcher durch sich die Bahnlinie zieht. Dieser Brückenbau und die damit verbundenen Auffüllungen abgerechnet war der Bau der Bahnlinie äusserst günstig auf unserem Terrain, dass weder Abgrabungen, noch Auffüllungen erforderlich waren. An der Strasse v. Frenkendorf nach Schönthal liegt die Station Schönthal, die als Nebenstation einen sehr bedeutenden Verkehr hat, wozu die Fabriken der Herren [Sulzer ?](#), Stehlin und Iselin in Schönthal auch das ihrige beitragen. Ferner kommt dabei ebenfalls in Betracht, dass alles Salz von der Saline Rheinfelden, das durch die Cent.Bahn befördert wird, hieher gebracht werden

muss. Seitdem diese Bahnlinie zur wichtigen Transstrasse geworden und das „zu Fuss gehen“ grösstentheils ausser Cours gesetzt ist, finden wir die schöne, trefflich angelegte,
S. 406

zuvor vom frühen Morgen bis in die späte Nacht belebte Landstrasse beinahe verödet.

4. Etwas über die geognostische Beschaffenheit unseres Terrains

Bei der übersichtlichen Betrachtung über die Lagerung der verschiedenen Gebirgsformationen unseres Gebietes gehen wir von der untersten Schichtung der Triasgruppe, dem Buntsandstein aus, welcher als Grundlage unseres basellandschaftlichen Juras dient. Freilich sind wir dabei benötigt, über unsern Bann Grenzen hinaus zu gehen, sogar über die Cantongrenze hinaus zu blicken, genöthigt, den zwischen der Landstrasse und der Ergolz gelegenen Theil des Bannes Füllinsdorf, der nach der allgemeinen Behauptung hiesiger Bürgerschaft zum Banne Frenkendorf gehörte und beiläufig gesagt, früher theilweise auch in unserem Cadaster war, zu annexieren. Die Schichten des Buntsandsteines finden wir in der Rheinebene zwischen Augst und Rheinfeldern an beiden Rheinufern bis zur Oberfläche des Thales erhoben; Unter einer Erdschicht von wenigen Fuss Tiefe trifft man hier seine mächtigen Bänke, welche als treffliches Baumaterial an verschiedenen Orten, vorherrschend auf dem rechten Flussufer ausgebeutet werden. Wie dieselben gegen Westen (Kaiser Augst) hin ihre horizontale Lage mit einer schwachen Neigung westwärts wechseln, treffen wir über denselben den Muschelkalk gelagert. Diese Formation erhält sich jedoch nur auf einer geringen Ausdehnung auf der Oberfläche (Rheinufer) und wird, sobald wir das Mölinbächlein überschritten, von der dritten Lagerung der Triasgruppe, dem Keuper bedeckt. Von Augst her zieht sich dieses Lager der Ergolz nach thalaufwärts bis nach Schönthal, wo dasselbe im Ergolzbette als unterste Schicht unseres Terrain's zu Tage tritt. Stellenweise ist hier der Keuper schon mit der Juraformation, dem untern Lias, vermengt. Als oberste Schichte des Keupers und zu diesem gehörend treffen wir unterhalb Schönthal am Ergolzufer zwischen geringen Schichten von Mergelkalk eingebettet, das

S.407

sogenannte Bone-bed, das zwar nur wenige Zoll mächtig wird in seiner Schicht. Dessen ungeachtet ist diese Stelle nach Dr. Müller v. Basel das berühmteste Lager im ganzen Juragebiet. Während der Keuper ziemlich arm ist an Versteinerungen, zeigt dafür Bone-bed einen ungeheuren Reichtum an Knochen, Schildern und Zähnen von Reptilien und Fischen. An dieser Stelle hat [Creholz](#) die riesigen Gebeine des [Creholiosaurus](#) herausgegraben, der die bisher aufgefundenen Exemplare der verschiedenen Spezies an Grösse weit übertrifft. Auf dem Keupersandstein lagern xxx verschiedene Terrassen Diluvialbildungen und bilden die Thalebene der Ergolz. Die Stufe der Strasse u. Eisenbahn u. die Stufe unserer Ortschaft, aufeinanderfolgend an Lagermächtigkeit gewinnend. In den beiden untern Stufen herrscht Ablagerung von Kies und Sand vor; höchstens sind diese Schichten mit dünnen Lagern v. Theer unterbettet; die Dorfterasse besteht in ihrem östl. Theil ebenfalls aus dieser Diluvialschichtung, die jedoch in der Nähe unseres Dorfes in Geröll vermengt mit Thonerde und durchzogen von senkrechten Thonschichten, welche sich, je näher man dem Fusse des Bienenberges kommt, im gleichen Verhältnis verstärken und den Übergang zur Liasformation

bilden, welche mit den ersten Fluren der Bodenerhebung zum Bienenberge auftritt. Auf der Strecke vom Dorfe bis zum Ebnerain schichten sich die drei verschiedenen Liasformationen übereinander: von der Dorfstrasse bis zur Ziegelhütte der untere Lias, oberhalb dieses Gebäudes der mittlere, und auf dem Bergsattel zwischen dem Bienen- u. Rosenberge (Ebnerain) der obere Lias oder der Cryptitenkalk. In den Lagern des Cryptitenkalkes finden sich unzählige Petrefacten; in den untern Schichten (unterer Lias) kommen am häufigsten die Cryphaca-aronata in verschiedener Grösse vor; massenhaft findet sich zugleich das Auftreten der Ammoniten, meistens Ammonit Buckland; vom Durchmesser eines Zolles bis zu demjenigen von zwei Fuss, u. zwar mitunter finden sich prächtige Exemplare, davon können sich an gewissen Theilen stückweise auseinander nehmen lassen. Neben den verschiedenen Arten von Terebratula und Spirifer bergen diese Schichten zwar in geringerer Anzahl

S. 408

einige Arten der Pontacrinus; fossile Pflanzenüberreste sind dagegen seltener. Finden sich schon im unteren und mittleren Lias die Belemniten, so kommen dieselben im oberen Lias förmlich haufenweise vor. (Belemnites paxillosus).

Auf die Schichten des schwarzen Juras lagern in regelmässiger Aufeinanderfolge diejenigen des braunen Juras. Oberhalb des Fluhrains, an dem neuen Weg, welcher sich am Ostabhange des Rosenberges zur Weid hinzieht, traten die Lagen des Eisenrogensteins in verschiedener Häufigkeit zu Tage. Diese Bänke zeigen, mehr oder weniger regelmässig, senkrechte Durchschnitte (Brüche eher Lagerverschiebung), so dass die Felsenwand an diesem Wege einer Grund Moräne? ganz ähnlich ist; ihre Lage weist eine starke Neigung gegen Südosten auf. Über diesem Oolith (Eisenrogenstein) ruht auf den beisammenstehenden Höhen der Hauptrogenstein; in verschiedenen Farben und Nuancen kommt er vor. Bei einem senkrechten Durchschnitte durch seine Lagen neigen diese sich anfänglich schwach gewinnen aber auffallend rasch an senkrechter Ausdehnung. Die schönsten Bänke unseres Gemeindebezirkes treffen wir in der Leudenthalde – auch im Adlerberg gibt es schöne, wo der Hauptrogenstein als vorzügliches Baumaterial gebrochen wird. An verschiedenen Stellen seiner Lagen zeigt er auch verschiedene Strukturen; seltener finden wir die feinoolithische, bei welcher an den Bruchflächen die Kügelchen (aus concentrischen Schalen bestehend) deutlich hervorspringen; meistens sitzen diese Kügelchen in einer Art festem Kalkteig oder auch in kleinen Krystallen von Kalkspath fest. Wenn anderwärts der braune Jura reich an Petrefacten ist, so kann dieses von unseren Lagern nicht gesagt werden; dagegen finden sich häufiger Krystalle (ebenso auch im Keuper an der Ergolz, was nachträglich zu erwähnen ist). Über den Lagern des Hauptrogensteines treffen wir als letzte Sprosse unserer Leiter den weissen Jura und zwar in dem Felsblock des Schlosses Schauenburg, der Schauenburgerfluh und der Felsenreihe von letzterer, bis hinüber zur Scharfenfluh (Gempenstollen). Diese aufgethürmten Massen bestehen,

S. 409

sind also aus Korallenkalk (Oofordien super d'Orb) gebildet, welche als ungeschichtete Masse auftritt, dagegen in vertikaler Richtung gewaltig zerklüftet ist. Wie diese Felsenmassen sich aus Wasser, Schlamm gebildet haben und auf welche Weise sie sich auf unseren Bergen ein- und angesiedelt, davon weiss ich nicht zu erzählen. Der Korallenkalk ist

an Versteinerungen arm, und meines Wissens sind in diesen Felsmassen weder bekannte Pflanzen noch Tierüberreste aufgefunden worden.

Blicken wir nun zurück auf die Aufeinanderfolge der Gebirgsformationen unseres Bannes, so finden wir in seltener Regelmässigkeit auf einem so kleinen Terrain, wie unser Gemeindebezirk ist, folgende Ordnung:

- I. Triasgruppe:
Keuper, (Schönthal, Ergolz)
- II. Juragruppe:
 1. Schwarzer Jura (Liasformation, Cryptritenkalk)
 - a) Unterer Lias (im Dorf)
 - b) Mittlerer Lias (Ziegelhütte)
 - c) Oberer Lias (Ebnerain)
 2. Brauner Jura (Oolithische Format.)
 - a) Eisenrogensteine (Abhang der Höhen)
 - b) Hauptrogenstein (auf den Gipfeln)
 3. Weisser Jura
Korallenkalk (Oofordien), (Schauenburger Fluh, Rappenfluh, Gempenstollen)

Die Beschaffenheit der Humusschicht ist überall entsprechend ihrer Unterlage; freilich hat dieselbe nicht überall die gleiche senkrechte

S. 410

Ausdehnung (Tiefe). Auf dem Diluvialgebiet haben wir den sogenannten „Grienboden“; auf den Schichten u. Lagern der Juraformation Thonerde (grauen u. blauen Lettboden od. der gelbliche Leimboden) welcher letztere vom Landmann gewöhnlich „schwerer“ Boden genannt wird.

5 Klima

Die Lage von Frenkendorf und seiner Umgebung ist für ein mildes Klima geeignet; dazu hat die Cultur auch das ihrige beigetragen. Überall ist für den gehörigen Abfluss des Wassers gesorgt; die Wälder sind zurückgedrängt auf die Höhen. Gegen den kalten Nordwind ist unsere Gegend durch den mächtigen Wall des Adlerberges geschützt; ebenso gegen den Westwind durch die Bruderhalde u. die Hochebene der Schauenburgerfluh: gegen Osten und Süden öffnet sich dieselbe dem milden Strahl der Sonne. Von abnormen Witterungsverhältnissen erfahren die Bewohner derselben wenig. Warm wird's allerdings schon an schönen Frühlingstagen u. den Sommer über, was jedoch der reinen Luft wegen weniger spürbar und drückend ist. Der gesunden Luft wegen ist unsere Ortschaft als Kurort bekannt u. berühmt, und ist jedes Jahr vom Frühling bis zum Herbst von einer mehr od. minder bedeutender Anzahl Kurgästen besucht. Was keine Medizin vermochte, das hat schon bei manchem Brustleidenden unsere Herrliche Luft bewirkt, eine Wiederherstellung der Gesundheit und mancher Kranke, einer welken Blume oder Pflanze gleich, hat sich in unserem milden Klima wieder erfrischt, dass die bleichen, abgezehrten Wangen blühenden Platz machen durften. Der wässerige Niederschlag mag nach gemachten Beobachtungen

geringer sein, als drüben im Rheinthale, auch geringer als im Frenken- u. obern Ergolzthale. In gelinden Wintern bleibt der Schnee selten länger als ein paar Tage liegen und ist schon weg, während dem die benachbarten solothurnischen Gemeinden Schlitten fahren.

Frühlingsfröste sind dagegen nicht selten und sind für unsere Bäume und Reben gewöhnlich um so empfindlicher, weil, begünstigt durch das milde Klima, sich ihre Knospen früher als in den umliegenden Gegenden entwickeln, weshalb wir, gestützt

S. 411

auf vieljährige Beobachtung, annehmen können, dass durchschnittlich auf zehn Jahren sechs bis sieben Frühlinge fallen, in welchen der Frühlingsfrost erheblichen Schaden angerichtet. Gewitter hat unsere Gegend durchschnittlich wenig; die meisten ziehen tief dem Rheinthale nach oder das Birsthal hinauf od. streichen über die Hochebene von Gempen und Büren; ebenso ist Hagelschlag selten; doch wurden letzten Jänner (1863) ein Theil unserer Felder und Reben von einem starken Hagelwetter betroffen, das grossen Schaden anrichtete.

6. Produkte

Die Produkte unseres Gemeindebezirkes sind die gewöhnlichen der ganzen Umgegend. Das Himmelreich liefert uns weder Gold noch Silber, dagegen in der Grube auf dem Bruderfeld gute Bausteine; Thonerde für Hafner und Ziegler ist zur Genüge vorhanden; auch können an verschiedenen Orten Schieferletten gegraben werden, welche auf Wiesen als Düngemittel dienen. Das Pflanzenreich zeigt einen bedeutenden Reichtum. Unsere Waldungen liefern einen ordentlichen Ertrag, und wären im Stande, bei guter Forstwirtschaft denselben noch zu steigern; in denselben ist das Eichenholz vorherrschend. Seit den 50 - 60 letzten Jahren haben sich die Eichen in bedeutendem Grade vermindert, finden sich nur noch in kleinen Gruppen oder vereinzelt unter dem andern Holzwuchs. Die Tanne scheint bei uns nicht gedeihen zu wollen; ebensowenig die Förre. Der durchschnittliche Jahresertrag derselben beläuft sich auf ca. 80 bis 100 Klafter 4' langes Scheiterholz. Die Wiesen liefern ein kräftiges, sogar treffliches u. vorzügliches Mähfutter, besonders die Bergwiesen. Angebaut wird an Futterkräutern vorzugsweise der Mattenkee u. die Luzerne, weniger der Pfundkee ?- Die Futterernte liefert einen so reichlichen Ertrag dass alljährlich ein bedeutendes Quantum an Heu und Emd verkauft und ausgeführt werden kann. Getreidearten werden angebaut: Korn vorherrschend, Roggen, besonders des Strohes wegen, Weizen, Gerste und Haber; Mais wird selten gepflanzt. Die Ernte deckt jedoch die Bedürfnisse des Jahres nicht, und von Mai an bis S. 412

zur Ernte erhält der Müller der Z'Mühle nur noch wenige. Der Kartoffelertrag ist in fruchtbaren Jahren so reichlich, dass jede Haushaltung unserer Bauern einen bedeutenden Theil zur Schweinemastung erübrigen kann. Die Gemüsepflanzungen sind nicht sehr ausgedehnt u. für den Verkauf wird wenig gezogen. Flachs und Hanf wird nicht viel angebaut, vielleicht desshalb, weil das Spinnen unsern Töchtern nicht besonders zusagt. Der Weinbau ist ziemlich beträchtlich. Sein Ertrag mag sich in günstigen Jahren auf ca. 800 Saum belaufen. Derselbe ist, vorherrschend Weisser, an Qualität geringer als der Münchensteiner u. Pratteler, jedoch steht er letzterem nicht viel nach. Der Ertrag unserer Obstbäume – man möchte

beinahe sagen unserer Obstwälder – ist ebenfalls ein bedeutender. Seit mehreren hundert Jahren ist Frenkendorf seinem trefflichen Obst wegen berühmt, was auch Bruckner in seinen Merkwürdigkeiten der Landschaft in Erwähnung zieht. Kirschen, Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Nüsse auch Pfirsiche wachsen in günstigen Jahren in Menge und reifen zu einer Güte und Haltbarkeit, wie kaum an einem anderen Orte unserer Landschaft. Überall, in Gärten, Feldern, Matten und Wiesen findet man Obstbäume. Die Fruchtsorten der Kirschen gehören zu den ersten auf dem Markte. Der grösste Theil sämmtlicher Sorten wird verkauft; gedörrt werden wenige; gebrannt ebenfalls nicht bedeutend, so dass das hiesige Kirschwasser kaum in Erwähnung zu ziehen ist. Von den Äpfeln und Birnen wird ein beträchtliches Quantum schon im Herbst von Obsthändlern nach allen Gegenden hin versandt; daneben wandern wohl noch manch hundert Körbe voll zum Verkaufe auf den Marktplatz nach Basel od. Liestal; ein Theil wird aufbehalten zum eigenen Verbräuche; ein anderer Theil gemostet (für Most ausgepresst) und nur ein geringer Theil wird gedörrt. Der Ertrag des Nussbaumes wird grösstentheils zu Oel verwendet. Ist das Capitel über unsere Flora kurz, so wird dasjenige über unsere Fauna auch nicht lang, umso mehr, da das Thierreich in keiner Klasse etwas seltenes darbiethet. Unsere Insekten sind die gewöhnlichen der weiteren

S. 413

Umgegend, sind zwar ziemlich zahlreich; die Vogelwelt ist nicht gerade stark vertreten und scheint nach eigenen Beobachtungen seit einem Jahrzehnt im Abnehmen begriffen zu sein. Tagraubvögel sind selten; Nachtraubvögel: die Schleiereule, zwar selten, etwas häufiger das Steinkäuzlein (*Strix noctua*). Krähenartige Vögel zeigen sich in geringe Anzahl. Die zahlreichsten Arten unserer Singvögel sind: Schwarzdrossel od. Amsel, dann die Familien der Finken (Buchfink und Haussperling), der Meisen und der Schwalben (Rauchschwalbe u. Hausschwalbe). Warum es dem Storchen, der sich früher auf dem Firste des Kirchendaches regelmässig angesiedelt, seit ca. 4 – 5 Jahren nicht mehr beliebt, bei uns zu wohnen, weiss ich nicht. Das Jagdwild ist nicht zahlreich; während einer Jagdrunde mögen etwa durchschnittlich Hasen, einige Füchse und etwa auch ein Rehböcklein geschossen werden. Dem Eichhörnchen dagegen scheint es in unseren Laubwäldern recht zu behagen. – Bezüglich der Hausthiere so wird die Viehzucht nicht sehr stark betrieben; Ende 1863 hatte unsere Gemeinde ca. 130 Stück Rindvieh, 15 Pferde, 50 Ziegen, 150 Schafe; letztere werden gemeinschaftlich, sofern es die Witterung erlaubt, von dem Schäfer auf die Weide getrieben. Nebenbei hat beinahe jede Familie ihre Anzahl Hühner, ihre Katze und der Jagdliebhaber seinen Jagdhund.

7. Das Dorf

Wenige Ortschaften finden wir in unserer schönen Landschaft so nett und freundlich gelegen, wie das Dörfchen Frenkendorf. Wer sich einmal die Mühe genommen, seine Lage und Umgebung aufmerksam zu betrachten, der muss trotz der Unregelmässigkeit des Dorfplanes gestehen, dass dieselbe eine ausgesuchte sei. Erhaben schaut das Vorderdorf hinab zu den gewerbereichen und grossartigen Fabriken Schönthals, sowie auf die prächtigen Landhäuser daselbst. Lächelnd blickt es hinüber nach dem Hauptorte des Cantones von seiner sonnigen Höhe. Frenkendorf (der Kirchturm) liegt unter dem 47°30'14,88" nördl. Breite und dem 25°22'46,80" östlichen Länge. Die Ortschaft zählt

S. 414

gegenwärtig (1864) vierundneunzig Wohngebäude, die Nebenhöfe nicht gerechnet, sämtlich gemauert und mit Ziegeldach, welche sich in Ihrer Bauart ziemlich unterscheiden. Ihre Zusammenstellung bildet eine Gruppe (Siehe den Plan v. 1863). Die ältesten Gebäude mögen in die Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hinauf reichen. Bei dem Dorfbrande am 27. Dez. 1449 (siehe Geschichte) soll nur ein einziges Haus stehen geblieben sein, die jetzige Schmiede, welches dieser Sage nach die älteste Gebäulichkeit des Ortes sein soll; dieselbe verbindet mit diesem übereinstimmend, mehreres, das auf bedeutendes Alter schliessen lässt, hat jedoch durch verschiedene Renovationen den antiken Baustil verloren. Von den übrigen Gebäuden mögen noch einzelne hinaufragen ins 15. Jahrhundert, mehrere dagegen stammen aus dem sechzehnten. Es sind dies meistens sehr fest gebaute mit starken Mauern und hohen, scharf unter die Firste sich zuspitzenden Giebelseiten. Der Platz, den ein solches Wohnhaus einnimmt, bildet meistens ein Quadrat. Die Aussenseiten der Mauern zeigen durch vertiefte und herausstehende Stellen, dass der Baumeister der Schnur und dem Senkel nicht in dem Grad Aufmerksamkeit geschenkt, wie es heutzutags geschieht. Die Fenster, wohl noch unregelmässig angebracht, theilen sich in Hauptfenster und Nebenster; ersteres wird durch zwei oder drei steinerne, ausgeschweifte Pfeiler in mehrere schmale Abtheilungen getheilt, deren mittlere od. mittleren um die Hälfte der Äusseren höher sind; die Nebensterchen sind Kreuzstöcke von ca. 2 Fuss Breite u. 3' Höhe. In manchen der älteren Gebäuden sind zwar diese alten Formen neuern gewichen und ebenso beinahe durchgehends die alten Fensterflügelchen mit ihren runden, in Blei eingefassten Scheiben, den sogenannten Ochsenaugen, welche nur spärliches Licht in die Gemächer hineindringen liessen. Der Hauseingang ist weder hoch noch breit; die meistens aus Kalkstein gehauenen Pfosten messen ungefähr 5 – 5 ½ Fuss und ihre Aufsätze bilden einen byzantinischen oder gothischen Bogen. Die Hausthür entbehrt jeder Verzierung und besteht aus zusammengefügtten eichernen Brettern. Ein hohes, steil aufstrebendes Dach, an beiden Giebelseiten scharf abgeschnitten, bedeckt das

S. 415

Gebäude. Die Eintheilung des inneren Raumes mag für die Zeit ihrer Erbauung zweckmässig gewesen sein; für die Gegenwart ist dieselbe nicht sehr dienlich. Durch den Hauseingang treten wir in eine grosse geräumige Küche, welche die eigentliche Gesindestube war, wo am lodernnden Herdfeuer, das auf einer Steinplatte brannte, Jung und Alt seine Winterabende zubrachte. Die Wohnstube ist verhältnismässig klein. Der gewaltige Kachelofen gehört weder dem 15. noch 16. Jahrhundert, sondern einer späteren Zeit an. An den beiden Fensterseiten sind Bänke befestigt, in deren Winkel früher der eicherne **Schragentisch** stand oder noch steht. Ein enges Seitenthürchen führt in die schmale, ein od. zwei Stapeln höher gelegenen Kammer. Aus der Küche führt eine Treppe in das zweite Stockwerk, das mit dem ersten übereinstimmt. Über demselben sind selten noch Zimmer od. Kammern, sondern mehrere übereinanderliegende Estrichböden. An die Wohnung ist meistens Scheune u. Stall angebaut, deren Dach bisweilen niedriger ist. Gegen die alten Formen zeigt sich in neuester Zeit, aus den Städten zu uns gedrungen, ein Widerwille: durch neue Kreuzstöcke u. Fenster, durch neue Eingänge u. Eintheilung des innern Raumes, durch Aufstützen und Behimmeln der Dächer wird gesucht, einem solchen Gebäude sein merkliches Alter zu verleugnen und demselben ein

verjüngtes Aussehen zu geben. Damit verschwinden auch die, gewöhnlich über der Thüre oder einem Fenster eingehauenen Jahreszahlen. Aus dem sechszehnten Jahrhundert habe ich nur eine Jahrzahl gefunden, in dem Hause v. Reiniger Vater v. 1573 welche in dem Wohnzimmer über der Kammerthüre steht. Die meisten der gegenwärtigen Gebäude stammen aus der 17. und 18. Jahrhundert. Ein Blick auf die Ansicht des Dorfes v. G. Meier v. 1680 überzeugt, dass dazumal die Ortschaft beinahe dieselbe Ausdehnung (Form) hatte, wie gegenwärtig, nur etwa 30 Gebäude weniger zählte. Wir finden auf diesem Plan manche Gebäulichkeiten, welche noch stehen; manche dagegen haben seitdem neueren Platz gemacht und wieder andere wurden zwischen die alten hinein gebaut. Während die Gebäude des 17. u. 18. Jahrhunderts noch manches von dem alten

S. 416

Baustyle mit sich vereinigen, so unterscheiden sich diejenigen des 19. Jahrhunderts leicht von allen früheren durch ihren regelmässigen rein griechischen Styl. Mitten unter diesen Gebäuden des Dorfes steht die Kirche, eigentlich das Kirchlein. Der Kirchgemeinde Frenkendorf-Füllinsdorf-Röseren. Früher stand hier nur eine Kapelle, welche durch mehrmalige Erweiterung zu dem gegenwärtigen Gotteshaus anwuchs. Schon im Jahr 1500 kommt dieselbe in Erwähnung unter dem Namen „Gotteshaus zu Sankt Margarethen in Frenkendorf“, beim Anlasse, als Junker Friedrich von Eptingen demselben etliche Güter (Zehnten) verkaufte. Ihre Gründung muss in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fallen. Nach einer dunkeln Sage soll vor der Einäscherung der Ortschaft durch die Östreicher eine Kapelle in der Nähe des Dorfweihers gestanden sein. Wie erwähnt, war vor der Reformation unsere Kapelle der heiligen Margarethe geweiht. Auf Antrag des Deputatenamtes wurde dieselbe bedeutend erweitert im Jahr 1616; das Thürmchen, nur 5 Fuss im Geviert messend wurde vollständig niedergerissen und der gegenwärtige aufgeführt. Durch den innern Ausbau wurde sie für den öffentlichen Gottesdienst eingerichtet und von dieser Zeit an regelmässig dazu benützt; jedoch erst bei einer ferneren Erweiterung 1712 wurde diese zum gegenwärtigen Gebäude. Sie gehört zu den kleinsten des Cantones; ihr Grundriss bildet ein Rechteck v. 45' Länge und 37' Breite. Der Thurm ist an der südlichen xxxseite aufgeführt mit einer Grundfläche von 10 Fuss im Geviert. Seine Höhe bis zum Dachfirst (er hat keine Thurmspitze) beträgt 75 Fuss. Das ganze Gebäude vereinigt ein buntes Gemisch verschiedener Bauarten. Von seinen vier Eingängen tragen die drei unteren eine gothische Form; derjenige auf dem Lettner griechische; die Fenster haben ein Gemisch des gothischen mit dem byzantinischen. Das Innere der Kirche ist äusserst einfach. Wappen alter Adelsgeschlechter etwa auf einem Schild eingegraben, über welchem ein geschmückter Helm mit geschlossenem Visier ruht, sucht das Auge hier vergebens. Die Kanzel, an der östlichen Seitenwand angebaut,

S. 417

entbehrt beinahe jeden Schmuckes. Der Altar, welcher 1856 neu aufgesetzt und mit einer Marmorplatte versehen wurde, befindet sich in dem zum Chor eingerichteten untern Raum des Thurmes, welcher auf der der Kirche anliegenden Seite in einem grossen byzantinischen Bogen der ganzen Breite nach durchbrochen ist. Dieser Altar ist klein, aber ziemlich geschmackvoll gearbeitet. Er hat die Form eines, auf einem Würfel ruhenden Tisches, in dessen Vorderseite ein eisernes Kreuz eingelassen ist. Die Nebenseiten werden von den

Füssen des frühern Altares gebildet, auf denen, nebst unregelmässigen Verzierungen die Jahreszahl 1617 zu finden ist. Auf dem hintern Lettner steht eine kleine Orgel, erst 1821 erbaut oder vielmehr aus verlotterten Werken zusammen gestümpert, mit Manual- und zwei Pedalregistern in wirklich schlechtem Zustande. Die Bestuhlung der Kirche ist theilweise alt, theilweise neu; sie misst, die wenigen Pfarrsitze abgerechnet 712 laufende Fuss und fasst ca. 450 Personen. Im Thurme hängen drei Glocken. Zwei derselben wurden vor einiger Zeit umgegossen aus dem ehemaligen Kapellenglöcklein und nur einer Glocke der Sankt Laurenzen Kirche zu Munzach, die Betglocke (grösste) im Jahr 1808 und die sogenannte Klänk- oder Schulglocke (kleinste) 1849. Die Feuerglocke wurde bei der Umänderung der Kapelle zu einer Kirche neu angeschafft; auf derselben steht: Aus dem Feuer flos ich: Martin Hofmann von Basel gos mich 1618. Unharmonisch, für ein musikalisches Ohr beinahe beleidigend klingen diese Glocken zusammen. Die Betglocke geht aus B; die Feuerglocke schwingt zwischen C und Cis und die Schulglocke hat den Ton D. Eine neue Kirchenuhr nach dem System v. Schwylqué hat seit 1861 an der Stelle der alten, launischen, das Amt eines Regulators übernommen, nach welchem sich die grossen Wanduhren, als die kleinen Schwarzwälder Zeitlein unserer Commune zu richten haben. Unweit der Kirche steht das Pfarrhaus, ein grosses, stattliches Gebäude, eines der schönsten Pfarrhäuser des Cantones; es ist nach dem Style eines Herrschaftsgebäudes des vorigen Jahrhunderts errichtet.

S. 418

Seine Erbauung fällt ins Jahr 1763. Früher stand hier eine obrigkeitliche Zehntenscheune. Wenige Schritte von dem Pfarrhause entfernt steht das Schulhaus der Gemeinde, wohl das schönste Gebäude der Ortschaft. Nur der aufmerksame Beobachter findet, dass ein Theil desselben den andern an Alter übertrifft. Sein südlicher Theil wurde nebst Scheune und Stallung im Jahr 1829 errichtet; 1859 wurden Scheune und Stall niedergerissen und an deren Stelle der zweite Theil mit dem erstern vollkommen übereinstimmend und mit demselben in gleicher Linie fortlaufend, ausgeführt, so dass von dem Eingange der Vorderseite rechts der ältere und links der neuere Theil unter einem Dach vereinigt stehen. Im Erdgeschosse sind zu beiden Seiten des Hausganges freundliche Lehrerwohnungen, jede bestehend aus drei Zimmern und einer Küche; eine Treppe hoch sind ebenfalls zu beiden Seiten die hellen geräumigen Schulzimmer. Die ganze Gebäulichkeit mit ihrer innern Einrichtung kann als ein günstiges Zeugnis gelten, als Opferbereitschaft unserer Bürgerschaft für die Erziehung ihrer Jugend. – Als öffentliches Gebäude kann ferner dasjenige der hiesigen Mädchenanstalt angesehen werden. Es ist das das letzte Gebäude des Dorfes, Liestal zu, unweit der Strasse; es ist erst seit zwei Jahren erbaut und steht mitten in einem Garten auf hübschem Platze in der Halde der Dorfterrasse. Gross ist dasselbe nicht; es nimmt bloss den bescheidenen Raum eines mittleren Wohnhauses ein und hat weder Scheune noch Stallung. Die Lage desselben ist schön, die äussere Bauart und die innere Einrichtung für die lokalen Erfordernisse eines solchen Institutes ziemlich gut – die beiden Gasthöfe unserer Ortschaft sind ebenfalls stattliche Gebäude u. als gut eingerichtet bekannt, vorzüglich derjenige zum „Wilden Mann“, wo sich eine bedeutende Anzahl von Kurgästen, gleich den Schwalben, alljährlich den Sommer über einfinden. Das Aussehen der meisten Gebäude des Dorfes ist ein reinliches; die Plätze um die Häuser herum lassen da u. dort in Bezug auf Ordnung auch etwas zu wünschen

übrig. Der Zustand der Dorfgassen hat sich in der letzten Zeit bedeutend gebessert, wenn auch das erwünschte Ziel noch nicht erreicht ist.

S. 419

Nebenhöfe und ausserhalb des Dorfrayons gelegene einzelne Gebäude haben wir nur acht. Drunten im Schönthal an der Landstrasse liegt eine hübsche Villa mit schönen Gartenanlagen und mehreren Nebengebäuden, einer Frau Merian v. Basel zugehörend. Etwas weiter unten steht das Gasthaus zur Kreuzstrasse, da, wo der Weg von Frenkendorf nach Füllinsdorf mit der Landstrasse sich kreuzt. Wo derselbe die Bahnlinie durchschneidet steht einerseits die Eisenbahnstation nebst einer Güterhalle, anderseits die Wirtschaft zur Station, erst seit wenig Jahren erbaut. Hinter dem Dorfe im Kesselthale zwischen dem Adler-, Schloss-, Rosen- und Bienenberg ist einsam gelegen der, der Gemeinde Frenkendorf zugehörige Adlerhof und droben auf dem Schlossberge, zwischen der Ruine des Schauenburger Schlosses u. der Fluh, befindet sich noch ein neu erbauter Bauernhof des Schlossgutbesizers Herrn Burkhart-Forkart in Basel. – Kehren wir wieder in die Ortschaft zurück, um ihre öffentlichen Plätze aufzusuchen, so finden wir dieselben, soweit sie zur Ortschaft gehören, kaum der Erwähnung werth; wir haben keine Dorflinde, wo die Alten sich an schönen Abenden zu traulichen Gesprächen u. die Jugend zu fröhlichem Spiele sich versammeln; der Tummelplatz der Kinder ist die Gasse, und soll etwa den Sommer über der Bürgerschaft eine Anzeige gemacht werden, so versammelt sich dieselbe auf dem alten Gottesacker bei der Kirche. Ein unvergleichlich schön gelegener Platz finden wir dagegen hinter dem Gasthofe zum Wilden Mann und zu demselben gehörend. Nicht seine Fernsicht macht ihn berühmt, sondern mehr seine Umgebung. Tausende von Fremden sammeln sich den Sommer über an schönen Sonntag-Abenden u. auch die Woche über, lassen ihre Blicke gleiten über das sanfte Thal, hin nach den blauen Bergen der Jura-Hauptkette u. ihren Verzweigungen und nehmen wohl auch mit einem lebhaften Eindruck von der mächtigen Sprache im Buche der Natur. Ausser diesem findet sich aber noch manches schöne Plätzchen da u. dort im Banne, das den Wanderer nöthigt, stille zu stehen und zu bewundern

S. 420

die Pracht, Weisheit und Grösse der Werke Gottes in der Natur. Aber noch eines Plätzchens dürfen wir nicht vergessen, auf der östl. Seite des Dorfes gelegen, das mit Jedermann, der wenigstens noch ein gefühlvolles Herz hat, eine eigenthümliche Sprache weckt und auch mit Wohnungen des Ortes in besonderer Beziehung steht: es ist der Kirchhof od. Gottesacker unserer Gemeinde. Derselbe ist von einer Mauer umzogen u. hat einen bedeckten Eingang, über welchem der Spruch steht: Etr. 4, 1. Die Grabhügel sind meistens mit einem Kreuze oder einem Grabstein geschmückt, und von Rosen- oder Nelkenstöcklein bepflanzt. Hier ruhen die früheren Bewohner in engem Grabe, das viel Noth, Kummer und Angst zudeckt, - Auf der entgegengesetzten, westlichen, Seite des Dorfes, neben dem Dorfweiher befindet sich der Turnplatz für unsere Jugend, ordentlich mit Geräthschaften ausgestattet (Drei Recke, zwei Barren, Kletterstangen u. Kletterseile, Einrichtungen fürs Springen und Werfen). Hinter dem Turnplatze liegt die Baumschule der Ortschaft, leider nicht im besten Zustande! – Noch sind die Brunnen der Ortschaft in Erwägung zu ziehen; daselbst hat's nur drei. Der vordere u. mittlere erhalten ihr Wasser aus derselben Quelle am Abhange des Adlerberges (den

Flühackern); der hintere wird von den Matten hinter dem Weiher hergeleitet. Er hat eine reichliche Quelle und sein Wasser hat weniger Kalkgehalt, als dasjenige der beiden vordern.

8. Die Bewohner

Frenkendorf zählt 1860 einhundertfünfundvierzig Haushaltungen mit 849 Einwohnern; dieselben vertheilen sich in 421 Gemeindeglieder und 428 Nichtbürger, von denen letzteren 339 anderen Gemeinden des Cantones od. anderen Cantonen angehören und 89 vom Ausland. Dass unsere Gemeinde mehr Einsassen, als Bürgerliche zählt, rührt von der bedeutenden Fabrikation Schönthals her. Der Bürgerrolle von 1864 enthält 92 in der Gemeinde wohnende Aktivbürger; die Anzahl der Falliten beläuft sich auf 6.

S. 421

Die Gemeinde Frenkendorf zählte im Jahre 1863 40 Wehrpflichtige, dieselben vertheilen sich:

1. Bundesauszug

a.	Artillerie	Offiziere	-	Unteroffiziere	-	Soldaten	2	
b.	Cavallerie	„	-	„	2	„	-	
c.	Scharfschützen	„	-	„	-	„	1	
d.	Infanterie (Jäger)	„	1	„	1	„	5	
	(Füsiliere)	„	-	„	2	„	4	

2. Bundesreserve

a.	Artillerie	Offiziere	-	Unteroffiziere	2	Soldaten	1
b.	Cavallerie	„	-	„	-	„	-
c.	Scharfschützen	„	-	„	-	„	-
d.	Infanterie (Jäger)	„	-	„	-	„	5
	(Füsiliere)	„	-	„	1	„	3

3. Landwehr

a.	Artillerie	Offiziere	-	Unteroffiziere	-	Soldaten	-
b.	Cavallerie	„	-	„	-	„	
c.	Scharfschützen	„	-	„	-	„	2
d.	Infant. (Jäger)	„	-	„	1	„	-
	(Füsiliere)	„	1	„	1	„	5

Seit der Zunahme der Industrie, besonders mit der Ausdehnung der Fabrikgeschäfte in Schönthal hat auch unsere Einwohnerschaft zugenommen. 1850 belief sich dieselbe auf 769 u. im Jahr 1830 bloss auf 530 Personen. Je weiter wir zurückgehen, desto geringer wird die Seelenzahl; nach Anleitung des ältesten Taufbuches können wir annehmen, dass dieselbe zu Anfang des 16. Jahrhunderts kaum auf 100 gestiegen sei.

9. Geschlechter

Die ältesten Geschlechter unserer Gemeinde, die uns in den alten Urkunden des 15. Jahrhunderts entgegnetreten, heissen: Frei, Tschudi und Schaub. Zu diesen kommen bis 1550: Marti, Erni, Herrmann und Schauenburg. Von diesem Jahr an treten neue Geschlechter in folgender Aufeinanderfolge hinzu:

S. 422

Von 1550 bis 1600: Reber, Schwyzer, Iffenthaler und Loni ?

Von 1600 bis 1650: Wyss, Landolff, Torand. Salathe (von Seltisberg). Reiniger (von Arisdorf). Fessler

Von 1650 bis 1700: Christen, Vogt (von Schauenburg), Meier (von Eptingen), Fuchs (v. Kandern,

Markgrafenland) Regenass u. Thommen (v. Bubendorf), Lander

Von 1700 bis 1750: Jundt, Graf (v. Maisprach), Claus Meier (von Muttentz)

Von 1750 bis 1800 Haben sich eingebürgert: Martin Schaub von Wittinsburg 1757; Martin Bohni

1760; Friedlin Spinnler von Seltisberg 1766; Atsinger ab dem Bötzing 1768;

Seiler von Muttentz 1773.

Von 1800 bis 1860: Meier von Augst; Meier v. Itingen, Strübin von Liestal; Schwob von Pratteln u.

Schäublin von Waldenburg.

Von diesen Geschlechtern sind ausgestorben oder ausgewandert: Frei, Tschudi, Erni, Herrmann, Schauenburg, Reber, Iffenthaler, Landolff, Torand. Zusammen zehn!

10 Beschäftigung der Bewohner.

Die Hauptbeschäftigung unserer Einwohnerschaft ist, wie wir es dem Abschnitt über die Produkte entnehmen, Landwirtschaft und Viehzucht. Der Boden wird im allgemeinen ziemlich gut bearbeitet, zwar nicht durchgängig meisterhaft, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Weinbau, dem meistens viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Obstbaumzucht liegt, obschon der Obstertrag ein so reichlicher und einträglicher ist, dennoch bei vielen Landbesitzern danieder. Wohl wird durchgehen darauf gehalten, gute Obstsorten zu pflanzen, aber nur zweckmässig. Behandlung der Bäume mangelt theilweise noch. Durch die Einführung einer Gemeindebaumschule wurde eine allgemeine Verbesserung der Obstzucht, eine durchgehend geeignete Behandlung der Bäume zu erstreben gesucht; dieses Unternehmen muss jedoch aus Mangel an Theilnahmen und Beharrlichkeit

S. 423

als ein gescheitertes betrachtet werden. Dem Wiesenbau wird ziemliche Aufmerksamkeit geschenkt; bei den Bergwiesen, die das beste Futter liefern, wird jedoch beinahe durchgehend

zu wenig darauf gesehen, die Humusschicht regelmässig zu nähren und zu unterhalten, wobei auch die Erzielung von Düngemittel viel zu wenig ins Auge gefasst wird. So liesse sich die Asche, welche sich für Bergwiesen als Düngungsmittel vortrefflich zeigt, statt dieselbe meistens verkauft wird, geeignet anwenden. Um Feld und Wiesen in gutem Stande zu halten, wird im allgemeinen zu wenig Dünger erzwengt, und dazu wird zu wenig Viehzucht getrieben. Rindvieh wird wenig aufgezogen, zur Mastung bereits keines und der gegenwärtige Viehstand reicht durchschnittlich dazu hin, die Bedürfnisse der Familien zu decken, was in Bezug auf Landwirthschaft von wesentlichem Nachtheile ist. Der günstigen, sonnigen Lage ungeachtet wird die Bienenzucht sehr schwach betrieben, dass dieselbe kaum verdient, in Erwähnung gebracht zu werden. Mit der Jagd beschäftigen sich während den Wochen ihrer Dauer mehrere Bürger, besonders in den Jahren, in welchen dieselbe frei gegeben ist, ob zu deren Vor- oder Nachtheil, bleibt hier dahingestellt. Die Gewerbsthätigkeit unserer Einwohnerschaft nimmt keinen besonderen Standpunkt ein. Eine vor wenigen Jahren von Herrn J. Meier errichtete Seifensiederei liefert jährlich ca. 1200 ctr. Seife und ca. 800 ctr. Kerzen, was verschiedene Arbeitskräfte beansprucht. Zwei Ziegel- und eine Kachelbrennerei beschäftigen das Jahr hindurch mehrere Arbeiter. Zwei Bäckereien und zwei „Metzgen“ sorgen täglich für den Brot- und Fleischbedarf; zwei Krämer bilden unsern Kaufmannsstand. Unser gesamte Handwerkerstand ist durchschnittlich 30 bis 40 Mann stark und diese theilen sich ferner in folgende Berufsarten: Schneider 3, Schuster 7, Wagner 1, Sattler 1, Schmied 2, Schlosser 1, Zimmermann 3, Schreiner 3, Hafner 3, Maurer 2. Sämtliche üben ihren Beruf auf eigene Rechnung aus, einige mit, andere ohne Arbeiter (Gesellen). Mit ihrem Handwerke verbinden die meisten Landwirthschaft, Weinbau u. Viehzucht u. zwar einige in dem Grad, das ihr Handwerk zum blossen Nebengeschäft herab sinkt.

S. 424

Die Posamenterei (Seidenbandweberei) ist unbedeutend; sie wird auf einem einzigen Stuhle betrieben. Ein beträchtlicher Theil unserer Einwohnerschaft hat seine Beschäftigung in den grossartigen Seidenfabriken der Herren xxx u. der Herren Stehlin u. Iselin in Schönthal, u. findet dabei einen ordentlichen Verdienst. Leider wird dieser Erwerb manchem, kaum aus der Alltagschule entlassenen Knaben od. Mädchen schon in seinem 13. Jahre angewiesen, was für die Meisten einen körperlichen u. geistigen Nachtheil nach sich zieht.

11. Allgemeine sociale Verhältnisse unserer Bewohner

Die Bürgerschaft von Frenkendorf bildet eine eigene politische Gemeinde mit eigener Verwaltung. Dieselbe wird besorgt von dem Gemeinderath aus fünf Mitgliedern bestehend. Mit den Angelegenheiten unserer Schule hat sich zunächst eine Schulpflege von drei Mitgliedern zu befassen. Die Besorgung der Armensachen liegt einer Armenpflege von ebenfalls fünf Mitgliedern ob. Jede dieser Behörden haben ihre eigene Verwaltung (eigenes Rechnungswesen), daher auch einen besonderen Cassier. Besonders getrennt von der Gemeindecasse ist die Frohnkasse. – Das Gemeindevermögen (Vermögen der Gemeindecasse) beträgt, mit Abschluss der Jahresrechnung v. 1862 Fr. 140,735 an Liegenschaften, Gebäuden, Geräthschaften, Mobilar, die Schulden belaufen sich auf Fr. 24,510. Das Capital der Schulkasse beträgt Fr. 4862,96R.; dasjenige der Armenkasse Fr.

10,114; die Frohnkasse hat einen Bestand v. Fr. . Die Hauptquellen für die Einnahmen der verschiedenen Kassen sind: für die Gemeindekasse: Ertrag der Gemeindematte, Lehenzins des Adlerhofes; Zins der Gemeinderütten; Erlös von überzähligen Holzgaben, Strafen für Holzfrefel, Niederlassungsgebühr und Einsassengeld usw.; für die Schulkasse: Schulgelder, Zins der Schulrütten, Brauteinkaufsgebühr, Bürgergeld, Feld- u. Jagdfrevel-Strafen. Für die Armenkasse: Armenrütten-Zins, Kirchenopfer, Prozente

S. 425

der Erbschaft od. Hinterlassenschaft von solchen, welchen keine Leibeserben hinterlassen. Der Bürgernutzen besteht: a) in Holz, jährlich ca. $\frac{1}{2}$ Klf. Buchenholz 4' Scheiterlänge nebst Reis für ungefähr 100 Reisswellen. Diese Bürgergabe muss jeder Bürger selbst machen (hauen) oder machen lassen; b) in Benützung dieser Bürgerrütten, für welche er jedoch einen zwar unbedeutenden ins entrichten muss; jede dieser Rütten misst ca. $\frac{1}{4}$ Juchart. Unter den Gemeindelasten nimmt die Frohn (Frohnarbeit od. Frohnsteuer) den ersten Rang ein; die übrigen Steuern wie Wachtlohn, Brunnengeld usw. sind unbedeutend. Für den Einsassen beträgt die Einsassensteuer fürs Jahr nebst der Berechnung für Wachtholz u. Wachtöl Fr. 5.-. Für den Wachtdienst ist ein Nachtwächter, od. Dorfwächter angestellt, der den von Mitternacht an bis am Morgen jede Stunde die Runde im Dorfe zu machen hat von seinem Wachtlokale aus, wo die ganze Nacht über Licht sein muss, wobei er die Stunde rufen solle. – Das Löschwesen ist einfach geordnet. Jeder Bürger oder Einsasse (mit Ausnahme der Gebrechlichen) ist vom 20ten Jahre an verpflichtet. Das Brandkorps od. die Löschmannschaft theilt sich in Feuerreiter, Feuerläufer, Spritzenmannschaft und Wachtmannschaft. Die hiezu bezüglichen Geräthschaften sind: 1 Feuerspritze, 24 Feuereimer, 4 Bückten, 3 Feuerlaternen u. mehrere Feuerleitern. Besser aber und grossartiger als unser Brandkorps sind unsere Löschanstalten gegen den Durst eingerichtet; denn unsere kleine Gemeinde zählt gegenwärtig neun Wirthschaften: drei Gasthäuser, drei Pintenwirthschaften und drei Eigengewächswirthschaften. Die Gemeinde Frenkendorf bildet mit Füllinsdorf, Rösern und Schauenburg eine Kirchgemeinde. Ausgaben für kirchliche Zwecke od. Einrichtungen oder Kirchendienst, welcher vom Staate nicht bezahlt werden, trägt die Gmde Frenkendorf zu $\frac{3}{5}$ u. Füllinsdorf zu $\frac{2}{5}$; das allsonntägliche Kirchenopfer wird von beiden Gemeinden zu gleichen Hälften getheilt. Frenkendorf bildet eine eigene Schulgemeinde; seine Schulen zählten mit Beginn des Schuljahres 1863/64 160 Schüler, nähml.

S. 426

60 Unterschüler, 63 Oberschüler und 37 Repetivschüler. Für den Unterricht von diesen Schülern sind zwei Lehrer angestellt. Eine Kleinkinderschule wird, Hauszins und Heizung, welches die Gemeinde bestreitet, ausgenommen, von Herrn Bilger?. Vater, in Schönthal unterhalten, dieselbe kann also unentgeltlich von Kindern v. 4 - 6 Jahren besucht werden, während der Besuch der Alltagsschule und der Repetirschule mit Entrichtung von Schulgeld verbunden ist. Dasselbe beträgt für das Quartal: für 1 Alltgschlr von Bürgern 90 cent; für 1 Alltgschlr v. Einsassen 1 Fr. 55 cs.; für 1 Repetsch. von Bürgern 33 cent; für 1 Repetschlr v. Einsassen 78 cent. Das Interesse unserer Bürgerschaft für Bildung u. Erziehung ist, wenn dasselbe auch nicht in eigentlich hohem Grade sich zeigt, gleichwohl nicht zu verkennen, und es wird von Seiten der Lehrer geschätzt, wo Familien und Behörden sich mit der Schule vereinigen, zum Streben für wahre Erziehung und Volksbildung. Der Schulbesuch ist ein

ziemlich regelmässiger; doch kommen Straffälle wegen unentschuldigter Schulversäumnissen auch vor. Die Fähigkeit der Kinder kann im Durchschnitt eine mittelmässige genannt werden. (Über die Mädchen-Anstalt siehe geschichtlichen Theil). Die zur Kirchgemeinde Frenkendorf gehörigen Gemeinden mit ihren Nebenhöfen sind im Postwesen ebenfalls vereinigt. Der Postdienst wird von dem Stationseinnehmer in Schönthal besorgt, woselbst im Stationsgebäude die Postablage ist. Briefe kommen täglich mit acht Zügen u. gehen mit vier Zügen ab. Vertragen werden sie jeden Tag ein- bis zweimal. Versandt werden per Tag durchschnittlich 25 Briefe nebst 5 Stück für Fahrpost; die ankommenden Postgegenstände, die Zeitungen abgerechnet, übersteigen die abgehenden an Zahl, woraus sich ein bedeutender Postverkehr unserer Ortschaft ergibt. Dazu trägt freilich die Industrie in Schönthal beträchtliches bei.

S. 427

12. Das Familienleben. Individualität

Die Familie ist die Grundlage jeder Gesellschaft; von ihr hängen vorzugsweise die bürgerlichen, sowie die kirchlichen Verhältnisse ab, wesshalb auch die Zustände des Familienlebens von besonderer Wichtigkeit für die Gemeinde sowie für den ganzen Stand sind. In Bezug auf unsere Einwohnerschaft findet sich eine Mannigfaltigkeit der ländlichen Verhältnisse vor; hier leuchtet dir ein freundliches Bild entgegen; ein schönes, wohlthuendes u. gesegnetes Verhältnis herrscht zwischen den Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern; zwischen Meisterleuten und Dienstboten, dort sind die Züge mehr düster und die Verhältnisse abnorm. An manchem Orte mag es an der richtigen Auffassung der hohen Aufgabe der Ehe fehlen, wobei es leicht spürbar wird, dass alsdann auch nur zu leicht die nöthige, gegenseitige Hochachtung, die Liebe, der Friede und die Einigkeit mangelt, was gewöhnlich für die Kinderzucht nachtheilig wirkt. Als ein ungünstiger Faktor für das häusliche Leben steht unverkennbar ein Theil der Fabrikbevölkerung da, wobei unter den Kostgängern, von denen manche eine eigenthümliche Stellung zu ihrem Kosthause einnehmen. Sie gehören zur Familie und stehen doch derselben fremd u. ferne; sie geniessen in beträchtlichem Grade ihre Wohlthaten und ihren Schutz und behaupten doch ihre Unabhängigkeit; sie machen Ansprüche und kennen wenig Theilnahme; sie halten sich weder zur Dankbarkeit noch Anhänglichkeit u. zu Zutrauen verpflichtet, denn sie entgegnen: „Wir zahlen das Kostgeld!“ Sie wännen sich alles Zucht und des Gehorsames entwachsen und die Schranken guter Sitte und Ehrbarkeit in Wort und That werden gar oft ignoriert. Manche leben total aus der Hand in den Mund, sind genussüchtig, kleiden sich über ihrem Stand und sorgen nicht für spätere Zeiten. Wohl giebt's dagegen auch andere, die hierin als rühmliche Ausnahme da stehen, die sich eines tugendhaften, ehrbaren Lebens befleissigen,

S. 428

theilnehmend, dankfertig und bescheiden sind, fleissig und sparsam; aber immerhin bilden solche die Minderheit. Bedenkt man nun, wie stark diese Arbeiterklasse unter unserer Einwohnerschaft vertreten ist, so lässt sich einigermaßen der Einfluss berechnen, der von dieser Seite her auf manche unserer Familien ausgeübt wird. Dieser Einfluss wird besonders bei manchen kleineren und grösseren Kindern gegenüber Eltern, Lehrer u. Vorgesetzte

spürbar und es ist die Klage keineswegs grundlos, dass auch in letzterer Zeit unter unserer Jugend die Ehrfurcht und der willige Gehorsam gegen Übergeordnete im Abnehmen begriffen sei. – Die bürgerliche Lebensweise trägt nicht durchgehends die wohthuende Einfachheit und Frische, sondern da u. dort ein abgeschliffenes Gepräge. Die Kleidung unserer Dorfbewohner hat in den letzten Jahrzehnten sich derjenigen der Städter bedeutend genähert, vorab bei Töchtern und jüngeren Frauen; bei älteren findet sich als Rest der alten Kleidertracht einzig noch die Beguine. Aber auch bei Knaben und Mädchen ist der alte Schnitt ausser Cours gekommen und mit dem neuern u. neuen werden die Kleider, von „eigenem Stoffe“ verfertigt, seltener. Rührigkeit und Thätigkeit ist dem Frenkendörfer eigen, auch Sparsamkeit und haushälterischer Sinn, Ausnahmen abgerechnet. Von Jugend auf werden die Kinder zur Arbeit und zum Verdienste angehalten. Der Frenkendörfer ist vorherrschend choleric - sanguinischen Temperamentes, was sich durch seinen lebhaften Blick, den kräftigen Gliederbau, den wuchtigen Gang, die kräftige Haltung des Körpers dem Beobachter leicht kund gibt. Wie dieses Temperament es mit sich vereinigt, sind seine Gesichtszüge scharf, ausgeprägt und die Gesichtsfarbe ist eine vorherrschend bleiche; sein Wille ist ein fester, seine Gefühle leicht erregbar. - Zutraulichkeit und Gemüthlichkeit ist nicht vorherrschend, weshalb auch das Vereinsleben nicht sehr tief wurzelt, auch nicht kräftig genug und naturwüchsig auftrith, dass es zum Bedürfniss wird. Ein Männerchor besteht seit 1857, gegenwärtig ca. 15- 20 Mitglieder zählend. Weitere Vereine, wenn auch solche ins S. 429

Leben gerufen werden, hatten keinen dauerhaften Bestand. Die Volks- und Jugendbelustigungen (Vergnügen) tragen in geringem Grade einen nationalen Charakter. Tanz- u. Fastnachtsbelustigungen sind die allgemeinsten. Bei Jünglingen und Männern ist während den Winterabenden das Kartenspiel ein ziemlich allgemeines Unterhaltungsmittel. Ausser den Zeitungen wird nicht viel gelesen; die Anzahl derselben ist jedoch beträchtlich. Im ersten Quartale 1864 wurden in unserer Gemeinde folgende Zeitschriften gehalten: a) Cantonale Blätter, wöchentlich dreimal erscheinend: Basellandschaftliche Zeitung 10 Ex.; Landschäftler 20 Ex.; Volksblätter 30 Ex. b) Blätter aus anderen Cantonen: 1) täglich erscheinende: Basler Nachrichten 10 Ex.; 2) wöchentlich 2 – 3 mal erscheinende: Berner Dorfzeitung (Gwunderkratten) 1 Ex.; 3) Wochenblätter: Christl. Volksbott v. Basel 4 Ex.; ferner andere Wochenzeitungen 12 Ex. 4) Monatliche Zeitschriften (Unterhaltungsblätter) 11 Ex.; ferner Forstzeitung 1 Ex., zusammen gerade 100 Ex. verschiedener Zeitschriften. Der Briefverkehr unserer Einwohnerschaft hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts mindestens um das doppelte, wenn nicht um das dreifache vermehrt. Wie weit dagegen sich regelmässige Führung des Hausbuches in den einzelnen Haushaltungen Bahn gebrochen, kann hier nicht bestimmt angegeben werden. Sinn und Anlagen für Gesang und Instrumentalmusik ist in bescheidenem Masse vorhanden. Es ist etwas Seltenes, im Kreise einer Familie singen zu hören, etwas Seltenes, wenn junge Leute (Gesangchöre abgerechnet) sich freiwillig zu einem Liede vereinigen, und um bei Kindern oder noch mehr bei Erwachsenen es zu einem befriedigenden Resultate im Singen zu bringen, dazu braucht es Mühe und Anstrengung. Instrumente werden gegenwärtig wenige gespielt; die frühere Blas-, eigentlich Tanz-Musikgesellschaft, hat sich, keineswegs zum Nachtheile ihrer Mitglieder, schon vor einigen

Jahren aufgelöst. - Der Sinn für Kirchlichkeit wurzelt nicht besonders tief, zumal der Kirchenbesuch in letztern Jahren ein schwacher war.

S. 430

Das Sektenwesen hat in letzterer Zeit etwelchen Boden gefasst; die Methodisten haben einige Anhänger gefunden; wahrscheinlich aber wird diese zwar nur schwache, religiöse Neigung eine bloss vorübergehende sein. Der Sinn für Wohlthätigkeit zeigt sich in schwachem Grad. - In Bezug auf unsere Familienverhältnisse, sowie auf das öffentliche Leben steht an dem Hause gegenüber der Schule ein alter, holpriger, aber dennoch trefflicher Reim; derselbe lautet: „Lieb, Einigkeit thut alles gut, und Zwietracht all's zerstören thut“. Ein Freund behauptete kürzlich, dass es wohl zweckmässig sein möchte, diesen Reim beständig im Licht zu unterhalten.

S. 431

Zweiter Theil. Geschichtliches

1. Bürgerliche Verhältnisse u. Zustände

Frenkendorfs ausgezeichnete Lage liess mit etwelchem Recht vermuthen, dass in früher Zeit schon Ansiedler sich niedergelassen, wovon jedoch auch nicht die geringsten Spuren zu finden sind. Bis jetzt konnte nichts aufgefunden werden, das an die Zeit der Kelten u. später an diejenige der Rauracher erinnert, noch an jene Zeit, wo drunten am Rhein, nur eine halbe Stunde von unserer Ortschaft das mächtige Augusta Rauracorum der Römer blühte. Wir wissen daher nichts zu erzählen, wie hier alte Helvetier, von der Jagd zurückgekehrt, oder vom Kriege, am Feuer sich lagernd, ihr Mahl hielten und aus den Schädeln ihrer Feinde tranken, wie sie ihre Herden weideten, oder ihren Gottheiten Opfer brachten; nichts zu erzählen, wie es bei uns aussah, als Rom seinen eisernen Arm über unsere heimatlichen Berge ausreckte, oder von Begebenheiten, die sich hier zugetragen, als Germaniens Söhne die römische Herrschaft brachen und das deutsche Lehenswesen in unsern Thälern einführten. Über die ursprüngliche Entstehung unserer Ortschaft ist schwerlich auch nur die geringste Mittheilung mehr vorhanden; jedoch kann mit einiger Gewissheit angenommen werden, dass dieselbe etwa ins 12. Jahrhundert hinauf reichen mag. Woher der Dorfnamen stammen mag, ist ungewiss.

Gehen wir hinauf in die Zeit des Mittelalters, über welche für unsere Spezial-Zustände gar manches ins Dunkel gehüllt ist, so finden wir die Bewohner des Sisgaus, zu welchem unsere Ortschaft gehörte, geteilt in Freie und Unfreie. Diese Verschiedenheit des Standes rührt wahrscheinlich aus den alten Kriegen mit Froburgern

S. 432

her, wo das besiegte Volk dienstbar wurde. Die Freien theilten sich in drei Klassen: dem Herrenstand oder Adel (Herzog, Grafen und Freiherren). Die zweite Klasse waren Ritter und Edelknechte; die dritte Klasse waren Gemeindefreie, die sich nicht zum Dienstadel emporgeschwungen, sondern wie es scheint, durch ein Zusammenwirken verschiedenartiger Zustände zur Unfreiheit wieder herabgedrückt wurden. Ihr ursprünglich freies Eigenthum verwandelte sich in blossen Besitz, oder wurde so mit Lasten beschwert, dass des Besitzers

Stellung der Hörigkeit sehr nahe kam. Die freien Landsassen kamen nach und nach als Bauern in ein Abhängigkeitsverhältnis. Der grösste Theil aber unserer Bewohner (des Sisgaus) war entschieden unfrei. Auch in diesem Stande gab es zwei Klassen deren Unterschied jedoch selbst den Geschichtsforschern unklar ist. Die Unfreiheit war nämlich entweder härter oder milder; die mildere Stufe wird mit dem Ausdruck „Hörigkeit“, die Härtere durch „Leibeigenschaft“ bezeichnet. Zur ersten Klasse gehörten im Mittelalter die Vogteileute, Lehenleute. Zur zweiten Kategorie hingegen gehörte der Knecht; man nannte sie auch eigene Leute, Leibeigene, welche kein Eigenthumsrecht besaßen. Dieser Stand zeichnet sich auch äusserlich vor andern aus; der Leibeigene durfte keine Waffen tragen; Sein Gewand war kurz und enge, Bart und Haare kurz geschoren.

Diese allgemeinen Verhältnisse auf die ältesten Bewohner unseres Dörfleins, soweit hinauf wir an der Hand geschichtlicher Notizen dieselben verfolgen können, übertragen, so finden wir zwei Geschlechter, welche ohne Zweifel zu der zweiten Klasse der Freien, den Edlen, gehört haben: Schauenburg und Iffenthal; jedoch ist dabei als bestimmt anzunehmen, dass , durch solche, sobald sie als Bürger von Frenkendorf auftraten, durch vorangegangene Verarmung zu dem Bauernstand herabgesunken waren, zumal weder Titel noch Besitzungen von ihnen angeführt sind. Merkwürdig ist's, dass diese beiden adligen Geschlechter unter denen der übrigen Bürgerschaft dastehen als eine Pflanze, welcher der geeignete Boden und das günstige Klima fehlt, und die ihr Leben nicht zu fristen vermag. Beide Geschlechter S. 433

finden wir bald ausgestorben. Zahlreicher war die dritte Klasse der Freien vertreten. Nach der Vermuthung v. Herrn Prof. Vischer in Basel gehörten dazu unsere Geschlechter: Frei, Schaub, Martin, Thommen u. a. m. welche oft in Beziehung zu den Ortsnamen stehend darauf deuten, dass ihre Innhaber ursprünglich frei gewesen sind und sich, wie der Adel, Zunamen beigelegt haben. Ein bedeutender Theil war unfrei und darunter kommen auch solche vor, welche Leibeigene waren, welche, wie uns die Geschichte erzählt, von ihrer Herrschaft verpfändet wurden. Als mit der Zeit das Los der Leibeigenen ein milderes wurde, machten die Verhältnisse denselben möglich, sich von der Hörigkeit loszukaufen, und als Bauernstand in das Untertanenverhältnis zu ihrer Herrschaft zu treten. Dieses Verhältnis war freilich noch drückend genug; was der Landmann pflanzte, musste versteuert werden und der Abgabe, Zehnten u. Gefälle gab es eine Menge. Umgelder erhob die Herrschaft von Mehl, Wein und Fleisch. Zehnten und Bodenzinse mussten meistens in Naturalien abgegeben werden und waren in der Regel auf einen bestimmten Tag fällig. Ersterer lastete verhältnismässig auf verschiedenen Grundstücken ungleich schwer. Infolge früher Verarmung verkauften die Schauenburger, welche, soweit der geschichtliche Blick reicht, die ersten Lehensherren unserer Ortschaft waren, Theile es Zehntens; ebenso später die Eptinger. Im 16., 17. u. 18. Jahrhundert kamen unter anderem folgende Zehnten unserer Ortschaft vor.

I. An Gotteshäuser:

a) An das Gotteshaus zu St. Lorenz in Munzach.

- 1) 5 ½ **Sasser** ? Korn für ½ Mannswerk Matten, ½ Hofstath und 2 Juch. Acker
- 2) 7 Schilling für 7 Stück Matten u. Ackerland
- 3) 12 Säcke Korn, 6 **Saiste** Haber, Hühner 6 Stück

- 4) **Gwidem** ? Zehnten für das sogenannte Tschudigut: 12 Säcke Korn, 6 Säcke Haber ,
Hühner 3 Stück.
- b) An das Gotteshaus St. Katharina in Liestal.
 - 1) 13 Schilling 4 Pfennig für 3 Acker im Unterfeld u. **xxx**
 - 2) 3 Säcke Korn, 3 Säcke Haber 2 Hühner
 - 3) 3 Säcke Korn u. 1 ½ Säcke Haber 3 Hühner für 19 Stück Land
- x) Irrthümlich ist beim aufgeführten Fruchtzehnten der Wiesenzoll ? zu 3, statt zu 2
Säcke berechnet; die Angaben der Säcke sind demnach um 1/3 zu hoch.

S. 434

- c) An die Kapelle St.Margaritha zu Frenkendorf.
 - 1) 2 Säcke Korn,
 - 2) 1 Sester Korn und 1 Schilling für 1 ½ Juch. Luzenhalden.
- d) An das Gotteshaus/Kloster Olsburg
Korn 4 Säcke; Haber 2 Säcke

II. An Ordensritter

An die Comenthurei Beuggen:

- 1) Korn: 4 Säcke; Haber: 2 Säcke v. 25 Stck Ackerland
- 2) Korn: 4 Säck; Haber 2 Säcke Herbsthühner 3 Stück von ½ Hofstatt 5 Stk Matten, 2
Gärten u. 11 Stk Ackerland
- 3) Korn: 4 Säcke; Haber 2 Säcke für 14 Stück Land

III. An Ämter

- a) An das Deputatenamt:
Korn: 8 Säcke; Haber: 4 Säcke, Hühner 3 Stück
- b) An das Kornamt zu Liestal:
An Geld: 3 Schilling.

IV. Zehnten, welcher an **Tritaten** ? verkauft wurde (wahrscheinlich früherer Bärenfelser od. Eptinger-Zehnten u. durch den Rath von Basel verkauft)

- a) An Wettstein u. Ölmeier in Basel:
 - 1. Korn: 6 Säcke; Haber 7 Säcke
 - 2. Korn: 5 Säcke; Haber 4 Säcke, Hühner 4 Stück.
- b) An **deniar** Herr Pförrlin u. Dr.Linder:
Korn: 7 Stücke; Haber 7 Sack, Hühner 7 Stück.
- c) An Herrn Frei Satzschreiber in Basel:
Korn: 2 Säcke v. 33 Äckern

Der Quartzehnten betrug Korn: 28 Säcke; der Heuzehnten wurde später in Geld mit 4 Pfund entrichtet.

Ein besonderer Zehnten war der Cleviszehnten, der aber aus den vorhandenen Urkunden nicht ermittelt werden konnte in Bezug auf Bestimmung u. Betrag. Er erstreckte sich auf 1

Mäderstunde Matten u. 24 ½ Juch. Ackerland. Noch jetzt kennt man die besondern Grenzsteine dieser Clevitäter- und Clevismatten, Clevissteine genannt. (beim Cleviszehnten musste die zehnte Garbe gestellt werden, der Hauzehnten betrug per Jucharte 5 Schilling). S. 435

Der Zehntenloskauf kam schon früh vor. 1493 Lorenz Frei von Frenkendorf von Cunrad u. Arnhem Rot (wahrscheinlich Söhne jenes Ritters u. Bürgermeisters Rot, welcher in der Schlacht bei Grandson der Anführer der Basler war) denselben los von folgenden Gütern: „dem ersten Einem Hofstattlein zu Frenkendorf im Dorf gelegen; sodann anderthalb Mannwerk Matten im Hargarten; sodann andethalb Jucharten Acker im Mühlboden; Item anderhalb Jucharten Acker zum Loch in der neuen Matten“. Für diese Liegenschaften mussten jährl. 20 Saster Haber gezehndet werden, welchen Zehnten Frei mit 15 guten Küsthergulden loskaufte. Der Loskauf sämtlicher Zehnten u. Bodenzinse unserer Gemeinde fällt in die Zeit v. 1800 bis 1810.

Unsere Waldungen gehörten in früherer Zeit wahrscheinlich grössten Theils der Herrschaft an u. wovon Bauholz. Doch hatte der Bürger keineswegs Mangel an Baumaterial. Windfälle und Abholz durfte derselbe in den Herrschaftswaldungen ungefragt holen, durfte sogar den Bedarf an Rebstecken nehmen, doch sollte er zu letzterem vorerst dem Bannwarte mit lauter Stimme rufen, dass er ihm selbige anweise. Wer Bauholz brauchte, musste bei seinen gnädigen Herren darum ankommen, worauf ihm solches „umgeschlagen“ wurde, wofür der Betreffende eine kleine Stammlöse zu zahlen hatte. Die Eichellese zur Mästung der Schweine war wahrscheinlich frei, da es nirgends erwähnt wird, dass sie, wie es anderwärts gebräuchlich war, das Holzlese zu entrichten hatten. Die Jagd gehörte ausschliesslich der Herrschaft und alles „tageln, jagen und wildern“ war bei hoher Strafe verboten. Die Herrschaftsrechte in Bezug der Besorgung und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten theilten sich in Oberherrlichkeit und Gerichtsherrschaft. Die Oberherrlichkeit im Gerichte hatte das Blutrecht, d.h. das Recht über Leib und Leben, welches allein vom deutschen Kaiser zugetheilt oder doch bestätigt werden konnte. So stand auch unser Dörfchen erst unter der Oberherrlichkeit der Landgrafen. Der Sage nach soll der älteste derselben Graf Chaldelwig gewesen sein. Im 13. Jahrhundert finden sich die Grafen v. Frohburg und diejenigen von Homburg als Träger dieser Herrlichkeit.

S.436

Später zersplitterten sich die Rechte; ein Theil kam an die Grafen von Thierstein, ein anderer an Bischoff von Basel, bis dieses Lehen an den Rath von Basel überging.

Die unteren Gerichte standen unter einem Zwingherren; dieser war Herr und Regent der ihn zu Lehen übergebenen oder erkaufte Ortschaften. In jeder Ortschaft ernannte er einen Vogt zur Verwaltung der untergeordneten Gemeinde-Angelegenheiten. Die Justiz, sowie Besorgung verschiedener Civilangelegenheiten, wie z.B. Kaufsfertigungen u.s.w. lag dem niederen Gericht ob, das im Namen und meistens unter dem Vorsitze seiner Gerichtsherren handelte. Frenkendorf bildete mit Füllinsdorf und Giebenach eine Gerichtsbarkeit; das Gericht bestand aus 13 Mitgliedern: dem Untervogt und 5 Bürgern von Frenkendorf, dem Untervogt u. 4 Bürgern v. Füllinsdorf u. dem Untervogt und 1 Bürger von Giebenach. Der Untervogt von Frenkendorf führte den Stab. Als Gerichtsform unserer Gemeinde kommen, wie wir später sahen, im Laufe des 12., 13., 14., u. 15. Jahrhunderts die Edlen v. Schauenburg, die

Junker v. Eptingen und Bärenfeld vor, bis auch dieses Recht an den Rath der Stadt Basel übergang (1517). Diese Organisation erhielt sich bis zu Ende vorigen Jahrhunderts, wo sie zusammenfiel, um der Municipal-Behörde und sodann der gegenwärtigen Einrichtung der Gemeindeverwaltung Platz zu machen. Im Laufe der Zeit hatte sich das Unterthanenverhältnis gegenüber seinem Auftreten im Mittelalter um ein bedeutendes gemildert. Auch von Seiten der Herrschaften hat sich das Bedürfnis, oder die Notwendigkeit gezeigt, gnädige Herren und Oberen zu sein. Der Kampf der Landschaft erst um Erhaltung ihrer hergebrachten Freiheiten, dann um Gleichheit der Rechte mit den Bürgern der Hauptstadt, endlich um ihre eigene Selbständigkeit führte vier Jahrhunderte hindurch zu manchen blutigen Unruhen. Die Reste der Leibeigenschaft und die Feudal-Lasten fielen erst im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts und die völlige Unabhängigkeit erhielt unsere Bürgerschaft endlich durch die Lostrennung der Landschaft von der Stadt (1833).

S. 437

2 Kirchliche Verhältnisse

Die älteren Mittheilungen aus dem kirchlichen Gebiete sind sehr spärlich; dieselben reichen kaum etwas über die Zeit der Reformation hinaus. Unsere Gemeinde hatte bis zu Anfange des 17. Jahrhunderts keinen eigenen Gottesdienst; seine Kapelle war wahrscheinlich nur zum Gebete eingerichtet. Drüben, am anderseitigen Fusse des Bienenberges, am Eingange in das Röserenthälchen stand ehemals das Dorf Munzach, das im Laufe des 15. Jahrhundert (wahrscheinlich durch die Östreicher) zerstört worden, und von seinen Bewohnern nicht wieder aufgebaut wurde. Nur seine Kirche blieb bei dieser Zerstörung verschont. In dieses Gotteshaus des heiligen Laurentius war die ganze ehemalige Herrschaft Schauenburg, die Ortschaften Frenkendorf, Füllinsdorf, Rösern u. Schauenburg genössig. Dasselbe soll als Wallfahrtsort weithin bekannt und berühmt gewesen sein. Die Sage erzählt, dass die Jungfrau Maria bei dem Altare derselben erschienen sei u. dass, wo ihre Füsse den Boden berührt haben, auf dieser Stelle alsbald eine reichliche Quelle hervorgesprudelt sei, welche jetzt noch, nachdem die Kirche längst abgetragen, innerhalb den Mauern des alten Gottesackers kräftig fliesst. Hieher, an diesen berühmten Ort kommen unsere ältesten Bürger u. Bewohner zum Gottesdienste, um ihre Andacht zu verrichten; hieher brachten sie ihre Kinder zur Taufe; Hieher trugen sie ihre Verstorbenen, um sie in geweihter Erd ruhen zu lassen; aber mit welchen Gefühlen sie solches thaten, was ihr Inneres bewegte, wenn sie einzeln, oder in Gesellschaften den einsamen Kirchweg am Astabhang des Bienenberges hin und dem vereinzelt dastehenden Kirchlein zu wallten od. pilgerten, oder aus demselben an ihren häuslichen Herd zurückkehrten, davon weiss der Schreiber auch nicht das Geringste zu erzählen. – Der Geistliche dieser Kirche zu Munzach hatte nach der Zerstörung des Dorfes seine Wohnung in Liestal. Der letzte Priester, der hier am Hochaltare die Messe sang, war Heinrich Schalling v. 1516 bis 1528.

S. 438

Infolge der Verordnung des Rathes der Stadt Basel trat auch unsere Gemeinde 1529 mit den übrigen der Landschaft, zu Reformation über. Wie es dabei zugegangen und welche Sensation dieser Übertritt bei der Bürgerschaft jener Zeit hervorgerufen, darüber schweigen die

geschichtlichen Mittheilungen gänzlich. Der erste reformierte Geistliche der Pfarrei Munzach war Wolfgang Fries, zugleich Dikan der Kirchgemeinde Liestal. Derselbe begann 1540 die Führung eines Kirchenbuches, anfänglich nur Tauf- und Trauungsregister, in welches er zwischen hinein, als eine Art Tagebuch verschiedene historische Ereignisse aufzeichnete, aus welchen aber über den sittlichen und religiösen Stand seiner Gemeinde blutwenig zu entnehmen ist. Die Haltung der Sprache (Ausdrucksweise), sowie die Auswahl desjenigen, was diesen Mann interessierte, in's Kirchenbuch aufzunehmen, zeugt weder von tüchtiger Bildung, noch von einem tiefgehenden Ernste u. Eifer für seinen Beruf. So zeichnete er z.B. mitten in das Taufregister eine ausführliche Anweisung auf, „wie man das Öpfelbrod bereite und backe“. Wie beim Geistlichen, so scheint es auch in der Gemeinde gestanden zu sein. Einzelne Züge verrathen, dass eine bedenkliche Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Cultus geherrscht haben muss, woraus ebenfalls anzunehmen ist, dass der Übertritt zur Reformation mit Indifferentismus geschehen war. Das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Geistlichen kommt weniger in Anzug, weil letzterer in Liestal wohnte; eine Notiz seines späteren Nachfolgers Aerenfels lässt jedoch durchblicken, dass auch disharmonische Durchgänge vorkamen, welche dem Anschein nach davon herrührten, dass entweder der Prediger ungleich gestaltete Hände hatte, eine kräftige Rechte zum nehmen und eine kleine, schwache Linke zum geben, oder dass seine Pfarrkinder sehr haushälterisch waren. Das Erste, was dieser Pfarrer Aerenfels in das Taufbuch schrieb, war das Verzeichnis seines Einkommens am Zehnten; darunter machte er folgende Bemerkung: „Und wenn die Bürger es (den Zehnten) nicht willig geben, so wird man es (denselben) ihnen wiederum nehmen.“ S.439

Über die Art und Weise, wie der Gottesdienst von Munzach nach Frenkendorf verlegt wurde, lässt es sich annehmen, dass dieses nach und nach geschah. Um einen fleissigen Kirchenbesuch zu erwecken, wurde wahrscheinlich hie und da in , alle zu Frenkendorf Betstunden gehalten, dann von Zeit zu Zeit etwa auch eine Predigt. 1581 finden wir die erste Eheeinsegnung in diesem Kirchlein, wo Hans Keller v. Schauenburg mit Margarethe Markheim von Schliengen sich trauen liessen; die Taufen dagegen wurden immer noch in der Kirche zu Munzach vollzogen, bis 1618 der regelmässige Gottesdienst von der Kirche Munzach nach Frenkendorf verlegt wurde, zu welchem Zwecke die Kapelle daselbst zu einer Kirche erweitert wurde. Von dieser Zeit an wurde in Munzach jährlich nur einmal gepredigt, „ausser in Fastzeiten und bei entstandenen Viehpesten, da man nicht gut erachtet, die von Füllinsdorf nachher Frenkendorf in die Kirche gehen zu lassen, denen Füllinsdörfer in der Kirche zu Munzach sonderbar (besonders) gepredigt wurde.“ Danach wurden noch 26 Jahre über die Leichen der Kirchgemeinde im Gottesacker zu Munzach bei ihren Voreltern zur Erde bestattet, bis am 16. August 1644 die erste Leiche auf den neuerrichteten Gottesacker bei der Kirche zu Frenkendorf, ein neun Jahre altes Töchterchen von Baschi Tschudi, v. Frenkendorf, das an der rothen Ruhr gestorben, beerdigt wurde, u. von da an alle Leichen der Kirchgemeinde. So trat unsere Gemeinde in den Rang einer Kirchgemeinde, welcher Füllinsdorf, Rösern u. Schauenburg als Filiale beigezahlt wurden, was jedoch an den Verhältnissen des kirchlichen Lebens wenig geändert haben mag. Zwar fehlt uns darüber jeder Bericht und es schweigen die Mittheilungen über dieses Gebiet eine lange Zeit; ein Geistlicher folgte dem andern, deren Namen wir alle finden in den Pfarrbüchern, gewählt von

seinen gnädigen Herren und Oberrn, den titl. titl. Herren Bürgermeister v. Rathe der Stadt Basel. Immer wohnten dieselben noch in Liestal und besorgten daselbst das Amt eines Diakons. Freilich mag der weite Kirchweg manchem beschwerlich gewesen sein,
S. 440

wie es denn auch einer derselben, Max Meier, seinen gnädigen Herren in Basel klagt, und an dieselben das angelegentliche Gesuch stellt, die Gemeinde Frenkendorf möchte ihm bei schlechtem Wetter ein Pferd senden. Im Jahr 1763 gelangten die Herren Deputaten mit der Frag an den hohen Rath, ob künftig der Pfarrer in Frenkendorf oder wie bisher in Liestal wohnen solle. Ein diesem Schreiben beigelegtes Gutachten v. S. Hochehrwürden dem Antister v. Basel, lautete dahin, „dass es allezeit das bessere sei, dass ein Pfarrer in seiner Gemeinde wohne, wesshalb es auch den Antrag stelle, dass die künftigen Prediger betreffender Kirchgemeinde zu Frenkendorf wohnen möchten“. Am 13. 20. Und 23. Juni genannten Jahres wurde diese Angelegenheit vom Rathe behandelt und der gestellte Antrag wurde genehmigt. Zugleich wurde der Helferdienst an der Kirche zu Liestal von dem Pfarrdienste der Kirchgemeinde Frenkendorf getrennt; nur die Seelsorge für den Cantonsspital blieb noch mit demselben verbunden, bis vor wenigen Jahren Liestal seinen Helferdienst, welcher eingegangen war, wieder erneuerte. Seit gerade hundert Jahren wohnen nun unsere Geistlichen in hies. Gemeinde. Der Einfluss dieses Verhältnisses mag zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener gewesen sein, je nach der Persönlichkeit eines solchen. Im Laufe unseres Jahrhunderts traten wenig Veränderungen ein; nur in Bezug auf den Gottesacker; derselbe war zu enge u. 1816 wurde auf Anordnung der Regierung der neue (gegenwärtig) auf der Egg angelegt. Seit zwei Jahren ist derselbe aber nicht mehr Friedhof der gesammten Kirchgemeinde, indem ebenfalls auf regierungsrätliche Verordnung hin Füllinsdorf einen eigenen Begräbnisplatz halten muss. Schon im vorigen, besonders aber im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde Frenkendorf das geeignete Dörfchen, Hochzeitsfeiern daselbst zu begehen. Aus allen Gemeinden unseres reformierten Cantonstheiles finden wir Leute, welche in der hies. Kirche sich trauen lassen, wozu die hübsche Lage der Ortschaft viel beiträgt.

S 441

3. Schule

Früher, als manche der umliegenden Dorfgemeinden muss unsere Bürgerschaft das Bedürfnis nach Unterricht und Schulbildung gefühlt haben. Im sechszehnten u. zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts schickte dieselbe ihre Kinder in die Schule nach Liestal. „Da ihnen aber solches ohnkommlich war“, sagt Bruckner, „so errichtete die Gemeinde von selbst eine Schule“. Diese wurde aber nicht bloss, wie etwa zu vermuthen wäre, von den Kindern vermöglicherer Bürger (der Reichern), sondern auch von denjenigen der ärmeren Klasse besucht; für letztere zahlte das löbl. Deputatenamt den Schullohn. Diese Errichtung einer eigenen Schule fällt mit der Erweiterung der Kapelle St. Margarethe zu einer Kirche zusammen. Als 1618 der Gottesdienst von Munzach nach Frenkendorf verlegt und letzteres zur Kirchgemeinde worden, wollte es auch als Schulgemeinde dastehen. Es brauchte einen Siegerist und einen Vorsinger und dazu war nach der Ansicht jener Zeit ein Schulmeister am geeignetsten. Der erste Schulmeister von Frenkendorf war Hans Wahl aus Heidelberg. Mit

welcher Fähigkeit und Tüchtigkeit für Amt u. Beruf dieser Mann ausgestattet war und auf welchem Wege er zu dieser neuerrichteten Schulstelle gekommen, ist ungewiss. Das erste Schulgebäude soll gegenüber dem Pfarrhause gestanden sein. Nebst dem Schullocale und der Wohnung des Lehrers war für den Pfarrer noch ein Stüblein eingerichtet, wo derselbe vor und nach den Gottesdiensten sich aufhalten könne. Die Einrichtung des Schulzimmers mag wohl gegenüber der heutigen eine ärmliche gewesen sein. Der Zustand der Schule muss mindestens ein ordentlicher gewesen sein, sonst hätte nicht die Gemeinde Füllinsdorf über hundert Jahre lang ihre Kinder nach Frenkendorf zur Schule geschickt. Die Besoldung des Lehrers bestand aus dem Schulgeld der Kinder und in Benützung einiger Jucharten Matten und Ackerland. Zwanzig Jahre lang arbeitete dieser erste Lehrer an der Erziehung und Bildung der hiesigen

S. 442

Jugend. Auf ihn folgte „als **Ludinoderator** von Frenkendorf“ 1638-1670 Caspar Klenk. Aus seinen häuslichen Verhältnissen vernehmen wir, dass seine Hausfrau Margarethe gar lange krank gelegen, bis endlich (wie der damalige Ortspfarrer schreibt), der Tod sie von ihren Leiden erlöste. Klenks Nachfolger war Hans Kuhn bis 1671; auf ihn kam als Schulmeister Emanuel Pfaff, der bis in sein Greisenalter den hiesigen Schuldienst versah und 1708 in seinem 77. Jahre hier verstarb und auf dem alten Gottesacker bei der Kirche begraben liegt. Nach ihm finden wir auf dem hies. Lehrstuhle Weinbert Tschudi, sodann Jacob Schaub, später 1762-1800 Heinrich Christen und v. 1800-1827 dessen Sohn Johannes Christen. Sein Nachfolger war Johannes Meier von Frenkendorf. Während der Zeit, als Christen Vater hies. Schullehrer war, wurde von der Gemeinde das Witzische Haus beim Brücklein im Hinterdorf für 1000 Pfund gekauft, in der Absicht, dahin die Schule zu verlagern, da das alte Schulhaus in baulosem Zustand sich befand. Darüber gaben die Verordneten des Kirchen-Schul und Armenwesens ihren Bericht dahin ab, das Haus sei zu weit von der Kirche entfernt und es sei vortheilhaft, wenn der Geistliche mit Eifer und Thätigkeit sich der Schule annehme. Darauf genehmigte der Rath von Basel, die Einrichtung desselben zum Schulhaus. Aber auch seine Räume wurden zu enge dass 1829 die Bürgerschaft ein dazu geeigneter Neubau aufführen musste, welcher im Jahr 1830 von der Schule bezogen wurde. Nach dem Rücktritt des Lehrers Meier aus dem Schuldienste wird 1852 Joh. Plattner v. Füllinsdorf, bisheriger Oberlehrer in Waldenburg auf die hiesige Schulstelle berufen. Zugleich wurde der Siegeristendienst vom Schuldienste getrennt, dagegen die Organistenstelle mit demselben verbunden. Plattner blieb aber auf dieser Schulstelle nur zwei Jahre; er übernahm diejenige eines Verwalters am Cantonsspital. Da die Schülerzahl der Alltagsschule auf 119 gestiegen war, so wurde von Seiten der cantonalen sowie der Gemeindebehörden es als Nothwendigkeit erachtet, die Schule in eine Ober- und Unterschule zu trennen, was ohne erhebliche Opposition von der Bürgerschaft genehmigt wurde.

S. 443

Zu diesem Zwecke wurde der nördliche Theil des gegenwärtigen Schulgebäudes ausgeführt. Am ersten Sonntag im Monat Mai 1860 wurde der auf die neu errichtete Schulstelle berufenen Lehrer installiert und zugleich der Neubau eingeweiht, wobei die gesammte Schuljugend zu einem gemeinschaftlichen, fröhlichen Abendtrunke im alten Schullocale noch einmal versammelt wurde. Bei der Errichtung der zweiten Lehrerstelle wurde zugleich die

Besoldung beider Lehrer fixirt à Fr. 900 jährl., was hier als Anerkennung und Ehrenmeldung aufgeführt wird.

Neben unsern Schulen besteht seit Feb. 1858 in hies. Ortschaft eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen. Sie ist ein Privat-Institut, dessen Comité aus fünf Herren in Basel und zwei Geistlichen der Landschaft gebildet wird; diese Anstalt kann als Fortsetzung der ehemaligen Anstalt der Jungfer Dettwiller auf der Ernthalde bei Pratteln und später auf dem Hohenrein bei Pratteln angesehen werden. Die Leitung derselben wird von einer Hausmutter besorgt, neben welcher eine Lehrerin für Ertheilung des Unterrichts der Anstaltsschule angestellt ist. Die Anstalt zählt durchschnittlich 22 Zöglinge, von 6 bis 16 Jahr, welche aus verschiedenen Cantonen der Schweiz u. den angrenzenden Ländern Deutschlands in derselben untergebracht sind. Das Comité hat sich's zur Aufgabe gemacht, armen und zum Theil verwahrlosten Mädchen hier eine christliche Erziehung, den gründlichen Unterricht einer Primarschule, sowie Anleitung zu weiblichen Arbeiten und den Haushaltsgeschäften angedeihen zu lassen. Das Kostgeld beträgt jährlich für sämtl. Bedürfnisse eines Kindes Fr. 150. Daneben ist diese Anstalt als ein Werk christl. Liebe, christl. Mildthätigkeit anbefohlen, da die Kostgelder der Kinder kaum für 2/3 der Bedürfnisse der Haushaltung hinreichen. Seit ihrem sechsjährigen Bestehen in hiesiger Ortschaft haben in derselben 45 Kinder eine zweite Heimat u. ein zweites Elternhaus gefunden u. die meisten der 23 aus der Anstalt und meistens als Dienstmägde ins öffentliche Leben eingetretenen Töchtern beweisen, dass ihr Aufenthalt in dieser Anstalt ein gesegneter war.

S. 444

4. Geschichtliche Ereignisse

Die geschichtlichen Mittheilungen über unser Dörflein sind äusserst spärlich, und den vorhandenen fehlt öfters die nöthige Ausführlichkeit, Bestimmtheit, hie und da auch die nöthige Übereinstimmung, so dass sie uns manchmal in's Ungewisse und Trübe versetzen. Der geschichtlichen Anhaltspunkte finden sich in den Erzählungen der Thaten der Edeln u. Ritter nur einzelne. Unsere früheste Geschichte verknüpft sich mit derjenigen der Edeln von Schauenburg, welche ohne Zweifel von der Entstehung der Ortschaft bis 1355 die Herrschaftsrechte (Zwing und Bann) über unser Dörfchen besaßen. Von diesem Jahre aber tritt eine Vertheilung der Herrschaftsrechte ein, welche den Blick in diese Zeit vollständig verwirrt. Die frühe Verarmung dieses Edel-Geschlechtes war an dieser Zersplitterung schuld. Die Gebrüder Herrmann u. Hug von Schauenburg verkauften 1355 ihren Anteil an Besitzungen u. Herrschaftsrechten (wahrscheinlich auf Frenkendorf gehend) an den Grafen Herrmann von Frohburg, welcher wahrscheinlich die Edeln v. Bärenburg damit belehnte. Adalberta von Schauenburg verkaufte ihren Antheil (Füllinsdorf) an den Bischoff v. Basel. Ein anderer beträchtlicher Theil ging durch die Wittwe des Johannes von Schauenburg, Catharina v. Eptingen an die Edeln dieses Geschlechtes über und so sehen wir in der zweiten Hälfte die Edeln von Eptingen mit denjenigen von Bärenfels als Gerichtsherren von Frenkendorf auftreten. Bisher hatten die Landgrafen von Sisgau die Oberherrlichkeit verwaltet; im Jahr 1366 aber erwarb sich er Bischof v. Basel dieses Recht und diese Würde, ein Mann unruhigen Geistes, welcher sogleich nach Antritt seiner Würde zu Basel auf das Ziel losgieng, das ihm übertragene Hochstift mit dem alten Glanz und Ansehen auszustatten.

Er gewährte seinen Unterthanen wenig Ruhe, sondern führte daselben aus einer Fehde in die andere. Das wichtige Ereignis der Schlacht bei Sempach, 1386, welches auch unser Dörflein berührte, machte aber manchem Streite ein Ende. Auf dem blutgetränkten

S. 445

Schlachtfelde lagen neben so vielen Edeln und Rittern auch die Gerichtsherren von Frenkendorf erschlagen: dort waren gefallen die Ritter Cunrat, Thüning, Peter u. Petermann von Eptingen und Wernli, Lütold; Adelberg und Cünzli von Bärenfels. Vor diesem Ereignisse, das unsere Herrschaften in so tiefe Trauer versetzte, war aber Bischof Johannes von Vienne, unter dem unsere Bewohnerschaft zu keinem Wohlstande gelangen konnte, gestorben (September 1382). Sein friedliebender Nachfolger, Bischof Immer v. Ramstein besass weder den Muth, noch das 1400 an den Rath der Stadt Basel um 22000 Goldgulden, und so gelangte mit dem neuen Jahrhundert auch unsere Ortschaft unter eine neue Oberherrlichekeit. Dieses neue (fünfzehnte) Jahrhundert brachte unserem Dörfchen und seinen Bewohnern manches Schwere. – Vermögen, seine Unterthanen in bessere Verhältnisse zu stellen, deshalb legte er 1391 die bischöfliche Würden nieder. Bischof Humbert, der nach ihm den geistlichen Stuhl bestieg, verkaufte die Oberherrschaft über die Ämter Liestal, Waldenburg und Homburg am 25. Juli

Rheinfelden war eine österreichische Stadt, in welcher beständig eine mehr- oder minder starke Besatzung lag, die öfters Ausfälle in das Baslergebiet machte. Am 27. Dez. 1449 rückte dieselbe, 300 Mann stark zu Pferd, aus, um das Städtchen Liestal zu überfallen; da dieser Anschlag misslang, griffen dieselben auf ihrem Rückzuge Frenkendorf an und brannten die ganze Ortschaft, nachdem sie solche ausgeplündert hatten nieder. Das war eine traurige Weihnachtswoche. Langsam erhoben sich die Wohnungen wieder aus der Asche; aber kaum war diese Wunde vernarbt, erlitt es neue Schläge. Lutz erzählt darüber: „Frenkendorf ist in älteren Zeiten, besonders zu Zeit der Schlacht bei Dornach (1499) hart mitgenommen worden.“ Damals raubten die Kaiserlichen von Rheinfelden den Bürgern unserer Ortschaft die Pferde von der Weide, überfielen das Dorf und trieben darin ihr Unwesen. Wohl klagten sie darüber beim Vogte in Säkingen, welcher ihnen aber kaum Gehör gab.

Während seit einem Jahrhundert der Rath zu Basel die Oberhoheitsrechte ausübte, standen die Gerichte meistens unter

S. 446

Adelichen – Frenkendorf immer noch unter den Eptingern und Bärenfelsern, Basels Streben gieng aber dahin, diese Rechte auch zu erwerben. In dieser Absicht trat der Rath dieser Stadt mit Junker Friedrich von Eptingen über unsere Gemeinde in Unterhandlung und kaufte von demselben unsere Ortschaft am Mittwoch nach St. Michaelstag 1517. Der Verkaufsbrief lautet:

„Ich Hans Friedrich von Eptingen zum Adler zu Brattelen bekennd thun kund allen menniglichen mit dissem Briff, das ich für mich und all mini Erben die ich auch mitsampt mir

S. 449

Mit diesem Verkaufe traten die Edeln v. Eptingen und Bärenfels als Gerichtsherren unserer Gemeinde zurück und an deren Stelle tritt der Rath der Stadt Basel, resp. deren Bevollmächtigte, welche in der älteren Zeit meistens aus dem Ritterstand, oder adligen

Geschlechtern waren, w.z.B. die Offenburger. Die Gerichtsbriefe beginnen von diesem Jahr an: „Ich N.N. Untervogt zu Frenkendorf bekennend thue khund vor mengklichen mit disem Briff, das als ich uff hüt dto

Gegenüber früheren Zeiten wurden unter der Regierung des Rathes zu Basel die Verhältnisse (Unterthanenverhältnisse) bedeutend gemildert. Schuler erzählt in seinen Sitten und Thaten der alten Eidgenossen von den Ortschaften unserer Gegend: „Froh wurden die Bürger der milden Herrschaft Basels, die sie von den Frohnarbeiten auf den Schlossgütern befreiten und ihnen in der Zeit des Mangels Brot in mässigen Preisen verschafte (Bnd. II S. -). Dennoch beteiligten sich die Bürger von Frenkendorf 1525 lebhaft an dem Bauernaufstand, S. 450

was daraus hervorgeht, dass die Aufständischen des Amtes Liestal bei hiesiger Ortschaft, wahrscheinlich hinter dem Dorfe, mehrere Landsgemeinden abhielten, wobei ringsum Wachen ausgestellt wurden, damit diese Bewegung der Regierung von Basel nicht verraten wurde. Aus dem Jahr 1558 erzählt uns Pfr. Fries von Landtagen, welche infolge eines Todtschlages zu Frenkendorf abgehalten wurden, die nur einen Blick in das Verfahren bei einem solchen Criminalfalle jener Zeit gestatten; er schreibt: "Uff Sonntag den 1. Herpstmonat ist Heini Erni von Frenkendorff gehauen worden von einem Jüngling von Ziffen off den Tod hat ein Stuck uss der Hirnschale gehauen, das das Hirn auch troffen ist, hat glebt von Sonntag bis Donstag ist er gestorben. Uff Fritag ist er gesibnet worden“. Zu diesem Besiebnen begab sich der Vogt von Farnsburg Junker Hans Philipp von Offenburg „nach dem Brauch“ mit sieben Männern vor das Haus, wo der Leichnam lag. Dieser wurde auf die Gasse getragen, abgedeckt, die Wunden aufgebunden und besichtigt. Nachdem diese Sieben geheim berathen, auf welche Weise der Entseelte getödet worden, wurde ein Wahrzeichen genommen, welches, wenn das Recht angerufen wurde, statt der Bahre vor Gericht gestellt werden könnte. Mit einer neuen Schere wurde dem Erschlagenen eine blutige Locke seines Haupthaares abgeschnitten, dieselbe in einer neuen Lade verwahrt; hierauf wurde der Leichnam auf dem Gottesacker zu Munzach zur Erde bestattet, die Seele aber Gott dem Allmächtigen befohlen. Über die Landtage schreibt er: „Uff mitwuchen d. 26. Tag Herpstmonats hat mir den ersten Landtag über Heini Erni, den Claus Spitaler genannnd Bue zu tod gehauen hat (soll heissen: über C. Sp. der den H.E. zu...) ward off den Tag verruffen für ein Mörder.“

„Uff Donstag den 13. Weinmonat hat mir den andern Landtag zu Frenkendorff ghan über Claus Spitaler genannnd Bue ward die Urthel gemilden zu Schwärt S. 451

Wo diese Landtage abgehalten wurden, darüber finden wir keine Mittheilungen; möglich ist es, dass solche hinter dem Dorfe in der Nähe des Weihers statt fanden, indem daselbst einige Stücke Wiesen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen „Hadesgarten“ ? vorkommen. Was der oberherrliche Rath der Stadt Basel über dieses landtägliche Urtheil verfügt, ob er dasselbe genehmigt oder gemildert, darüber lassen uns die Notizen im Ungewissen. Das Jahr 1564 war für unsere Gemeinde und einige umliegende Ortschaften ein „Jahr grosser Trauer“, das in der Geschichte „schwarz eingerahmt“ dasteht; eine pestartige Krankheit raffte weit mehr als die Hälfte unserer Einwohner in kurzer Zeit weg. In der ganzen Kirchgemeinde blieben nicht mehr, denn drei Ehepaare übrig. Fries ? schreibt: „in dem

Sterben sind nit me überbliben denn dry Par, als nämlich: Fater Lanz und sin Hussfrauen Apolonia Akermannin, Claus Marti und sin Hussfrauen Chrischena Byry und Hans Marti und sin Hussfrauen Salome Heid, sonst sind die Ee al von einander getrend und abgestorben. Das ist also geschähen bis zum Anfang Augsten. Müssen nach wyder den Gnaden erwarten, was der Herr mit uns hendlen will. Er ist mit uns, denn der Halbtheil g'storben. Do hat man losen machen gen Frenkendorff, Filisdorf, Lausen und Sellysperg an ein ynglichen Ort ein wolbeschlagenen Todenbaum, schwarz und“ (dieser Sarg hat sich in unserer Gemeinde seit drei hundert Jahren noch vollständig erhalten u. steht auf dem Kirchenstrich.) Die Sterbefälle waren nämlich so häufig, dass für die Leichen nicht mehr genug Särge verfertigt werden könnten. Die meisten Leichnamen wurden in ein Leintuch eingewickelt oder eingenäht, in dem gemeinsamen Sarge auf den Gottesacker getragen od. geführt, daselbst wieder heraus genommen und beerdigt. In welchem Grad dieses Sterben

S. 452

in unserer Kirchengemeinde herrschte, geht ebenfalls daraus hervor, dass vom Jahre 1564 bis 1567 kein Kind getauft wurde.

An dem Bauernkrieg (Rappenkrieg) 1591 bis 94 hat sich unsere Bürgerschaft wenig betheilt. Eine Bürgerwehr hatte sich organisirt unter dem Rottenmeister Hans Gysin von Liestal; es lässt sich jedoch vermuthen, dass dieses Corps nie zum Ausrücken gekommen sei. Die erste Hälfte des folgenden Jahrhunderts brachte den für viele Gegenden traurigen und fürchterlichen dreissigjährigen Krieg, der auch unsere Ortschaft berührte. Seit 1630 waren bald kaiserliche, bald schwedische Volker in unsere Nähe gekommen; doch erst das Jahr 1633 brachte den Lärm und die Noth des Krieges in unsern Gau, als im Januar desselben die Kaiserlichen und Schweden bei Klein Hüningen einander beschossen. Noch ernster gestaltete sich die Lage unserer Gegend, nachdem sich im August darauf die Kaiserlichen sich in dem vorderösterreichischen Gebiete festsetzten, und mit Brand und Mord die schweizerischen Grenzorte heimsuchten. Im folgenden Jahre, nachdem der basler Major Gasser die Festung Rheinfelden überrumpelt hatte, fiel in der Nähe unseres Dorfes ein Reitergefecht vor. Eine Anzahl baslerischer Reiter sollten Herrn Georg Christof v. Hasslang begleiten. Dazu erhielten die Schweden Nachricht und eine Anzahl ihrer Dragoner wurde beordert, in der Nähe der Ortschaft Frenkendorf diesen Herren anzuhalten u. gefangen zu nehmen. Beim Angriff der Schweden leisteten die Basler tapfern Widerstand; allein, ihrer waren zu wenig; was nicht niedergehauen wurde, ward zersprengt. Herr Hasslang musste sich als Gefangener den Schweden ergeben.

Drei Jahre lang wirkten Rhein auf- und abwärts beständig Kriegsvolk bei den Partheien: da ertönte plötzlich in unseren Bergen der Wiederhall fürchterlichen Kanonendonner; es war am 31. Januar 1638, da Herzog von Weimar sein Fanus zur Beschiessung der Feste Rheinfelden eröffnete. Vierzehn Tage dauerte derselbe an. Noch fürchterlicher war das Echo

S. 453

der beiden Schlachten von Rheinfelden; am Tage der letztern, d. 21. Feb. 1638, entspann sich ganz unerwartet zwischen der Hülfenschanze und Pratteln ein Gefecht, das sich bis an unsere Ortschaft hinzog. Ein Geschwader kaiserlicher Reiter, welches sich flüchtend vom Schlachtfeld über die Rheinfelder Brücke geworfen, wollte unter dem Befehl des Grafen de Lamboy auf dem Wege über die Geigerschanze (ein von der Kaiserlichen angelegtes

Strässchen früher Reite jetzt Eidsträsschen genannt) und über Pratteln sich nach dem Sundgau zurückziehen. In der Nähe dieses Dorfes begegnete demselben der Graf Rosen mit 500 weimar'schen Streitern, die aus dem Münsterthale kamen. Entschlossen warf sich Rosen, der über den Rhein hinüber die Flucht der Kaiserlichen sah und daher die wahre Sachlage errieth, auf den Gegner. Dieser war bald überritten, niedergemacht, zersprengt od. gefangen genommen. Unter den Gefangenen war der Graf von Fürstenberg. General de Lamboy dagegen wusste zu entkommen. Dieser Tag war für unsere Gegend ein Schreckenstag; doch finden wir nicht, dass unsere Ortschaft, wie z.B. Arisdorf u. z.Theil auch Pratteln, ausgeplündert wurde. Noch jetzt findet man bei Ausgrabungen etwa ein kleines, verrostetes Hufeisen von eigenthümlicher Form, welche man noch Schwedeneisen nennt und Erinnerungen an die gefahrvolle Zeit des dreissigjährigen Krieges haben sich bei einzelnen alten Leuten der Gemeinde durch die Erzählungen ihrer Vorältern bis zur Gegenwart erhalten. Von diesen Ereignissen müssen wir in der Mittheilung geschichtl. Begebenheiten beinahe zwei hundert Jahre übergehen bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts, da ein kriegerischer Geist zur Ereignung der Selbstständigkeit unseres Kantones die Bürgerschaft belebte. Am 21. August 1831 wurde das Dorf von den Baslern eingenommen, wobei eine Frauenperson durch das Fenster ihrer Wohnstube erschossen wurde. Am dritten August 1833, dem Entscheidungstage zwischen Stadt u. Land kam das Haupttreffen unterhalb des Dorfes, bei der sogenannten Griengrube vor, wo ungefähr 40 Mann der Basler Truppen und zwei auf Seite der Landschaft fielen.

S. 454

Eine Zeitlang schwankte der Sieg zwischen beiden Seiten; nachdem aber der Anführer dieses Peletons Basler „verwundet sich vom Gefecht zurückziehen musste(es war Oberstleutnant Burkhard), fingen die Baseler an, sich zurückzuziehen und lösten ihre Reihen in eiliger Flucht auf. Zum Andenken an diesen Sieg stehet oberhalb der Griengrube, eine kleine Pyramide, auf welcher die Namen der hier gefallenen beiden Landschäfte eingegraben sind.

5. Schauenburg

Zwischen dem Bad Schauenburg und dem ehemaligen Beguinenkloster [Ireua](#)? Schauenburg steht unter 47°30'6,47" nördlicher Breite und 25°20'51,54" östl. Länge c. 850' über dem Dorfe die Ruine des alten Schlosses Schauenburg auf einem isolierten Felsblocke. Theilweise steht noch die Ringmauer der letzten Burg, vielfach ausgebessert durch den gegenwärtigen Besitzer der Ruine, sowie eines grossen Theiles der umliegenden Wiesen und Waldungen, Herrn Burkhart-Forkhart in Basel. Die Burgmauer umschliesst einen ziemlich geräumigen Platz und hat annähernd die Form einer Ellipse. Gegen Westen hin hat sich ihre ursprüngliche Höhe erhalten; gegen Süden u. Osten dagegen ist dieselbe um ein bedeutendes niedriger. Von einem Burgthor ist keine Spur mehr vorhanden; eine einfache Thüre schliesst den innern Raum ab. Durch dieselbe eingetreten, wird man von einem freundlich angelegten Gärtlein überrascht, das den untersten Theil des Raumes einnimmt. Auf dem höhergelegenen, östl. Theil, wo ohne Zweifel ehemals der Thurm der Burg gestanden haben mag, steht ein nettes Gartenhäuschen (Belvedere) von welchem aus bei hellem Wetter der Besucher eine liebliche Aussicht geniesst. Vor dem Hauptzuge des Juras hinüber zum Schwarzwalde u. von da hinüber an die Vogesen schweift der Blick über einen beträchtlichen Theil unseres Cantones. Als ein mächtiger Silberstreifen erscheint der Rhein in seinem schönen, fruchtbaren Thale von dem ehemaligen Rittersitze Beuggen

S. 455

an bis hinunter zum Isteiner-Felsen. Über die blauen Juraberge hinüber blicken hell einige der gewaltigen Häupter der Berneralpen, der Eiger, der Mönch und die Jungfrau, die, vergoldet im Strahle der Abendsonne einen seltsamen Contrast bilden mit dem düstern Schwarzwald. Noch als Ruine trägt mit Recht dieser Ort den Namen „Schauenburg“. Tausende von Besuchern haben auch von hier aus „geschaut“ und ihren Blick geweidet an Gottes schöner Schöpfung, Leute aus allen Gegenden unseres Erdtheils, wie solches dem Verzeichnis der Besucher zu entnehmen ist.

Auf der Stelle dieser Ruine standen aufeinanderfolgend mehrere Burgen der Edeln von Schauenburg. Zu ihrer Herrschaft gehörten, wie schon mehrmals erwähnt, die Ortschaften Munzach, Frenkendorf, Füllinsdorf, die Mühle in Schönthal, Rösern u. Schauenburg. Die älteste Burg soll nach einigen Vermuthungen schon im zehnten Jahrhundert zerstört worden sein, indem die ältesten Lehenschriften eine alte und eine neue Burg erwähnen. Sogar ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass die Römer hier zuerst gehauset, dass sie schon Festungswarte auf diesem Punkte erbaut haben, wenigstens hat man in neuester Zeit bei Ausgrabungen römische Münzen gefunden. Von diesem Rittersitze erhielten die Edelknechte **Schöwli** v. Schauenburg ihren Namen. Heinrich von Schauenburg lebte im Jahr 1189. Die Gebrüder Hug und Hemmann v. Schauenburg 1262; 1265 war ein Heinrich v. Schauenburg Zeuge bei einer Kaufsverhandlung zwischen Graf Ludwig von Frohburg und dem Bischof v. Basel. Ums Jahr 1330 besass die Burg Hans von Schauenburg mit seiner Gemahlin Katharina von Eptingen; nach seinem frühen Tode ging ein Theil der Herrschaftsrechte auf dessen Schwester Adalheit v. Schauenburg über, welche dieselben an den Bischoff v. Basel verkaufte (1339). Heinrich v. Schauenburg (wahrscheinl. ein Bruder v. Hans v. Sch.) und seine Söhne Hugo u. Hermann verkauften 1355 einen Theil ihres Lehens an Graf Johannes v. Frohburg; die Burg jedoch blieb in ihrem ferneren Besitze bis im folgenden Jahre dieselbe mit der Stadt Basel u. so manchen umliegenden Ritterburgen durch ein fürchterliches Erdbeben grösstentheils

S. 436

zertrümmert wurde. Später muss ein Theil der Gebäulichkeiten der Burg wieder hergestellt worden sein, ob durch die Schauenburger, oder von späteren Besitzern, ist ungewiss. In neuester Zeit hat es sich herausgestellt, was früher in Frage gezogen wurde, dass die Burg nach dem Erdbeben wieder bewohnt wurde. Bei der Räumung eines Archivs in Basel wurde ein Pergamentbrief aufgefunden, welcher dieses nachweist. Im Jahr 1410 gieng der letzte Lehensbesitz für die Schauenburger verloren und das Loos der Verarmung zersplitterte nicht nur die Lehensgüter, sondern zerstreute auch die Glieder dieser adelichen Familie. 1428 wurde Ritter Hennmann v. Offenburg Besitzer der Burg, welche von da an den Namen „Burgstall“ trägt. 1504 verkaufte derselbe Schloss u. Sennhof nebst dazu gehörigen Gütern den Beguinen des Klosters Neuschauenburg; allein schon 1523 kamen diese Güter wieder an die Offenburger. 1532 kaufte dieselben ein Junker Jacob Hildebrand, Vogt zu Waldenburg. Gegen Ende des 17. od. zu Anfang des 18. Jahrhunderts kaufte die Stadt Basel den Burgstall mit allem Zubehör, der es überlassen blieb, die Burg zu erneuern, oder gänzlich zu schleifen. In diese Zeit fiel der völlige Untergang dieses edeln Stammsitzes. Ihre Überreste reden zu uns, dass alles Irdische dem Wechsel unterworfen ist. In geringer Entfernung von der Ruine dieses Schlosses gegen Westen hin steht die Schauenburger Fluh. In Kriegszeiten wurde hier zu verschiedenen Malen eine Hochwache gehalten.

Schluss

Was ich „gesollt“ hab ich gethan. Es ist dies ein Versuch der Bearbeitung einer Heimatskunde; es ist ein Bild, dargestellt mit Umrissen, welche der Verfasser so treu und gewissenhaft als möglich zu entwerfen sich bemühte. Mangel an Zeit hat ihn verhindert, den behandelten Stoff besser auszuarbeiten, verhindert, das gesammelte Material vollständig zu

verwerthen. Eine solche Arbeit beansprucht gar Manches und verlangt viel; deshalb mögen diese Zeilen als ein Versuch der Bearbeitung der Heimatskunde hiesiger Ortschaft gelten u. so aufgenommen werden.

Frenkendorf d. 4. März 1864

Der Bearbeiter:
J. Klentschi v. Aarwangen
Ct. Bern, Lehrer in Frenkendorf

S. 437

Beilage an Zeichnungen

1. Dorfplan, nach einer Originalzeichnung v. Ingenieur Mathey von Delsberg entnommen 1863
2. Dorfplan von 1680 nach einer Originalzeichnung v. G. Meier, entnommen einem Manuscript v. Pfr. Huber v. Sissach, welcher sich in der vaterländischen Bibliothek in Basel befindet.
3. Die Schlossruine Schauenburg, entnommen den Schlössern und Burgen der Schweiz, herausgegeben v. Huber in Bern.
4. Alt Schauenburg nach einer Originalzeichnung v. Böck v. 1680, die sich in der vaterl. Bibl. in Basel befindet
5. Umriss des Bannes Frenkendorf gezeichnet v. Ingenieur Mathey, aufgenommen 1863.

S. 439

Bezeichnung einiger Gebäude auf vorstehendem Plan

1. Kirche
2. Pfarrhaus
3. Schulhaus
4. Gasthof zum wilden Mann
5. Gasthof zum Löwen
6. Ziegelhütte
7. Mädchen-Anstalt